

Universität Sarajevo  
Philosophische Fakultät Sarajevo  
Abteilung für Germanistik

## **Masterarbeit**

Das Bild der DDR und Wende bei „33 Augenblicke des Glücks“ von Ingo Schulze und „Der Turm“ von Uwe Tellkamp/  
Slika Njemačke demokratske republike u djelima Inga Schulzea  
i Uwe Tellkampa  
(Završni magistarski rad)

Studentin:

Selma Nikšić-Horo

2466/2016

Betreuer:

prof.dr. Vahidin Preljević

Sarajevo, 2020

# Inhalt

<b>1. Einführung</b> .....	3
<b>2. Zwischen dem Ende des Zweiten Weltkriegs und dem Fall der Mauer</b> .....	5
<b>3. Gegenwartsliteratur</b> .....	7
<b>3.1 Wendeliteratur</b> .....	8
<b>3.2 Literatur nach der Wiedervereinigung</b> .....	10
<b>4. Uwe Tellkamp</b> .....	11
<b>4.1. Der Turm</b> .....	13
<b>4.1.1. Die Wende in der DDR aus der Perspektive der Figuren</b> .....	13
<b>4.1.2. Das Mythische im Werk</b> .....	21
<b>4.1.3. Motiv der Kälte und Dunkelheit</b> .....	22
<b>4.1.4. Lebensumstände</b> .....	24
<b>4.1.5. Der Alltag</b> .....	26
<b>4.1.6. Veränderung der Figuren</b> .....	30
<b>4.1.6.1. Richard Hoffmann</b> .....	31
<b>4.1.6.2. Christian Hoffmann</b> .....	33
<b>4.1.6.3. Meno Rohde</b> .....	38
<b>5. Ingo Schulze</b> .....	39
<b>5.1. 33 Augenblicke des Glücks</b> .....	41
<b>5.2. Die Nachwehzeit in „33 Augenblicke des Glücks“</b> .....	44
<b>5.3. Untergang und Aufbau</b> .....	46
<b>5.4. Anpassung</b> .....	47
<b>5.5. Erinnerung</b> .....	50
<b>5.7. Trennung, Sehnsucht und Vereinigung</b> .....	52
<b>5.8. Zeit und Vergangenheit</b> .....	53
<b>6. Schlussfolgerung</b> .....	56
<b>Literaturverzeichnis:</b> .....	58

## **1. Einführung**

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam der lang ersehnte Frieden. Viele Menschen verloren ihr Leben, Dörfer und Städte waren zerstört. Deutschland lag in Trümmern aber frei von dem Griff des Nationalsozialismus. Der Preis des Friedens war groß, aber das war der Grundstein für eine neue Welt. Zumindest waren das die Hoffnungen vieler Menschen, die den Krieg am eigenen Leib erlebt haben. Trotz des vereinten Kampfes gegen die Achsenmächte öffnete sich ein Schlund zwischen den zwei Supermächten, der immer größer und größer wurde. Im Zentrum dieser Teilung lag Deutschland. Ein Volk geteilt mit Stacheldraht und Betonmauer. Die Teilung veränderte blitzartig das Leben der Menschen.

Diese Arbeit befasst sich mit den Problemen, die die Teilung mit sich brachte. Im ersten Teil werden sowohl historische Geschehnisse, die zu der Teilung führten, beschrieben als auch die literarischen Richtungen, die dazu gehören. Die deutschen Autoren die den Puls des Volkes aufzeichneten waren auch von diesen Ereignissen betroffen. Unter verschiedenen Bedingungen arbeitend, entwickelte sich die Literatur unterschiedlich. Die Spaltung des Individuums und Volkes spiegelte sich in den literarischen Werken. Identitätsverlust, Spaltung, Zerfall und Vereinigung waren Motive, die die Literatur dieser Nachkriegszeit kennzeichneten. Das Leben der DDR-Bürger kam in den Mittelpunkt in vielen Werken.

Ein Autor, der seine Jugend in der DDR verbrachte und später von seinen Erlebnissen schrieb, ist Uwe Tellkamp. Die Umstände, die in der DDR herrschten, werden in dieser Arbeit thematisiert anhand seines Romans „Der Turm“.

Die Teilung und den Zerfall des Gesellschaftssystems erlebte man nach einigen Jahren in einem anderen Teil des Eurasiens. Die zweitgrößte Supermacht zerbrach und spaltete sich in 15 Republiken. Ein System, das viele Menschen unterdrückte aber auch Stabilität gab, zerfiel. Daraus entwickelten sich dieselben Symptome in der Gesellschaft und Literatur wie nach der Teilung Deutschlands.

Diese Entwicklungen werden in „33 Augenblicke des Glücks“ von Ingo Schulze beschrieben. Dieses Werk und das Werk von Uwe Tellkamp „Der Turm“ werden in dieser Arbeit analysiert und die Motive der Teilung, Suche, Vereinigung, Motiv des Neuen und Fremden, des Vergangenen, der Veränderung und Motiv der Zeit verglichen.

## **2. Zwischen dem Ende des Zweiten Weltkriegs und dem Fall der Mauer**

Nach dem Krieg lag Deutschland in Trümmern. Alles was sich die Menschen gewünscht oder geträumt haben, war jetzt vergeblich. Auf der Potsdamer Konferenz vom 17. Juli bis 2. August 1945 beschlossen die Alliierten, dass Deutschland (in den Grenzen von 1937) in vier Besatzungszonen (amerikanische, französische, britische, sowjetische Zone) und die Stadt Berlin in vier Sektoren aufgeteilt wird. In diesen vier Zonen hatte jede Besatzungsmacht völlige Regierungsfreiheit, und jede Besatzungsmacht befriedigte ihre Reparationsansprüche aus ihrer Zone. Das Land wurde entmilitarisiert, die Kriegsindustrie zerstört und die Nationalsozialistische Deutsche Arbeitspartei wurde verboten.<sup>1</sup>

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg steht im Zeichen der Teilung der Welt in West- und Ostblock. Diese zwei großen Systeme hielten die Welt in einem Zustand der Spannung. Es gab zwei ideologische Konzepte, die sich gegenüberstanden: das Kommunistische im Ostblock, und das Demokratische im Westen. Die Verhältnisse zwischen den zwei Supermächten, den USA und Sowjetunion, spiegelten sich in Deutschland wider. Sie versuchten Deutschland unter ihr Einflussbereich zu stellen und das Land nach ihren Vorstellungen zu gestalten.

Auf der einen Seite stand die parlamentarische Demokratie mit marktwirtschaftlicher Ordnung und auf der anderen der kommunistische Einparteienstaat mit staatlich gelenkter Planwirtschaft. Demokratische Parteien wurden im Sommer 1945 in ganz Deutschland zugelassen. Die Parteien aus Ostdeutschland mussten sich wegen des Drucks der Sowjetunion vereinigen und bildeten so die SED (Sozialistische Einheitspartei Deutschlands). Nachdem das „Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland“ und „Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik“ verkündet wurden, wurde Deutschland offiziell in zwei Staaten aufgeteilt. Durch die amerikanische Unterstützung entwickelte sich die Wirtschaft in Westdeutschland

---

<sup>1</sup> Vgl. Mai, Manfred: Deutsche Geschichte. Hamburg: Beltz und Gelberg, 2003, S. 103f

rasant und das brachte einen höheren Lebensstandard für die meisten Bürger. Das „Ministerium für Staatssicherheit“ wurde 1950 in der DDR eingerichtet. Seine Aufgabe war die Sicherung der DDR. Der Staat bestimmte die Produktion, den Lohn der Arbeiter und die Preise der Produkte. Wegen der Erhöhung der Arbeitsnorm kam es zu den ersten Massenstreiks im Mai 1953. Die sowjetischen Panzer brachten wieder Ruhe auf die Straßen am 17. Juni 1953. Von 1949 bis 1961 flohen 2,5 Millionen Menschen in den Westen. Deshalb hat die DDR Regierung in der Nacht zum 13. August 1961 die Grenzübergänge verbarrikadiert. So begann der Bau der Mauer. Die 1400 km lange Grenze zur BRD wurde dichtgemacht. Das brachte Stabilität in die DDR. Der neue Kanzler der BRD Willy Brandt versuchte die beiden Staaten näher zu bringen. Die Annäherung brachte den steigenden Reiseverkehr. Die Bürger der DDR konnten jetzt feststellen, dass die Propaganda nicht der Wahrheit entsprach. 1985 begann das Ende der Sowjetunion mit Michail Gorbatschow. Oppositionsgruppen in der DDR wurden immer lauter und wollten Reformen<sup>2</sup>.

„Tausende DDR-Bürgerinnen und –Bürger versuchen, über die österreichisch-ungarische Grenze in die Bundesrepublik zu gelangen. (...) Ungarn ist nicht mehr bereit, die rasch anschwellende Menschenflut aufzuhalten. Der entscheidende Augenblick: Am 11. September 1989 zerschneiden ungarische Soldaten den Stacheldraht an der Grenze (...) 15 000 DDR-Bewohner kommen in den nächsten Tagen in die Bundesrepublik. (...) Die Demonstrationen häufen sich, die Demonstranten rufen zum friedlichen Protest auf. (...) An jedem Montag demonstrieren Tausende für Meinungs- und Versammlungsfreiheit.“<sup>3</sup> In Leipzig kam es am 9. Oktober zu größten Demonstration seit dem Bestehen der DDR. 300 000 Menschen versammelten sich und forderten freie Wahlen, Presse-, Meinungs-, Versammlung- und Reisefreiheit. In Ost-Berlin kam es zur Versammlung einer Million Menschen auf dem Alexanderplatz. Günter Schabowski, Mitglied des

---

<sup>2</sup> Vgl. Mai, Manfred: Deutsche Geschichte. Hamburg: Beltz und Gelberg, 2003, S. 105-122.

<sup>3</sup> Freytag, Claudia/ Mork, Andrea/ Preißler, Dietmar/ Reichen, Jürgen/ Thiesen, Helene: Neue Herausforderungen, Vereinigung Deutschlands und der Weg nach Europa 1974 – heute. In: Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): Erlebnis Geschichte. Deutschland vom Zweiten Weltkrieg bis heute. Bonn: Gustav Lübbe Verlag, 1996, S.232f

Politbüros vermittelte am 9. November 1989, dass ständige Ausreisen über alle Grenzenübergangsstellen der DDR zur BRD möglich sind. Tausende Menschen gingen an die Grenze nach West-Berlin und die Grenzsoldaten ließen sie überzugehen und. Danach wurde die Wiedervereinigung an den Straßen Berlins gefeiert.<sup>4</sup>

Nach der Vereinigung wurden viele ehemalige DDR-Unternehmen privatisiert. Millionen Arbeitsplätze gingen verloren. Die DDR-Bürger machten sich Sorgen um Arbeitsplätze und hatten Angst.<sup>5</sup>

### **3. Gegenwartsliteratur**

Die Literatur am Anfang des 21. Jahrhunderts kennzeichnete die Suche nach der Identität, Zersplitterung des eigenen Ichs und die Intertextualität. Die Literatur der Gegenwart beschäftigt sich vor allem mit technischen und kulturellen Veränderungen in der Gesellschaft zu dieser Zeit. Autoren der Gegenwartsliteratur behandeln Themen wie Identität, Veränderung, Flucht aus der Realität, Beziehungen unter den Menschen.

Hermann Leonard und Silke Horstkotte problematisieren den Begriff Gegenwartsliteratur. In ihrem Werk „Gegenwartsliteratur“ stellen sie fest, dass der Begriff „Gegenwart“ schwer zu definieren ist, weil dieser Gegenwartspunkt im Moment des Sprechens der Vergangenheit angehört. Sie bezeichnen den Begriff als rational. Nach ihnen werden Texte als gegenwärtig empfunden, wenn zwischen der eigenen Jetztzeit der Leser und Leserinnen und der Zeit der Erstpublikation einige Jahre vergangen sind. Als Gegenwart bezeichnen sie eine Epoche, deren Anfang aber kein Ende wir bestimmen können. Als Anfang der Gegenwartsliteratur bezeichnen Hermann Leonard und Silke Horstkotte die Ereignisse der Jahre 1989/90. Die Umstände und Veränderungen in der Geschichte wirkten sich auf die Schreibweise der Autoren aus, die diese in ihren Werken umschrieben. Digitalisierung hatte auch ihre Auswirkungen in Form von Verarbeitung der Literatur. In 1990 wurde Technik

---

<sup>4</sup> Vgl. Ebda., S. 236f

<sup>5</sup> Vgl. Ebda., S. 246.

wie Computer, Internet, Handy usw. der Öffentlichkeit zugänglich und verbreitete sich schnell, was neue Formen von Kommunikations- und Informationsmöglichkeiten mit sich brachte. Hemann und Horstkotte meinen, dass die Gegenwartsliteratur das Verhältnis zwischen der Literatur und ihrer Umwelt zeigt. Die Texte widerspiegeln in diesem Sinne die Welt der Leser und werden als solche wahrgenommen.<sup>6</sup>

Weiterhin sprechen sie über die Reaktion der Autoren nach der Wiedervereinigung und von der Suche nach einer neuen Literatur.

Nach der deutschen Vereinigung entstand die Frage nach der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Manche Autoren hatten Probleme mit dem Schreiben ihrer Texte, und gaben es letztendlich auf.<sup>7</sup>

### **3.1 Wendeliteratur**

Der Generation, die am meisten von der Wende betroffen wurde, gehören diejenigen Menschen an, die sich zur Zeit der Wiedervereinigung in der mittleren Phase ihres Lebens befanden, also zu jener Zeit ungefähr dreißig Jahre alt waren oder Anfang vierzig. Für sie bedeutete die Wende einen radikalen Umbruch in ihrem Leben. Diese Umbruchssituation verband sich sehr häufig mit der Entwertung vorhandener beruflicher Qualifikationen, was meistens Arbeitslosigkeit zur Folge hatte. Vor allem aber gerieten gewachsene soziale Bindungen in eine Krise, und dies führte zahlreiche Menschen in eine Identitätsunsicherheit und stürzte sie in tiefe Verzweiflung. Der Umbruch äußerte sich vor allem dadurch, dass bisher Vertrautes durch Fremdes und Neues ersetzt wurde, was die Lebenswelt der meisten DDR-Bürger – in manchen Fällen bis heute – ins Wanken geraten ließ.<sup>8</sup>

Hermann und Horstkotte versuchen den Begriff Wendeliteratur näher zu beschreiben und sagen, dass sich dieser Begriff mit den Fragen der Auseinandersetzung mit der

---

<sup>6</sup> Vgl. Hermann, Leonard/ Horstkotte, Silke: Gegenwartsliteratur. Eine Einführung. Deutschland: J.B.Metzler, 2016, S.1-3.

<sup>7</sup> Vgl. Ebda., S.38.

<sup>8</sup> Gansel, Carsten/ Joch, Markus/ Wolting, Monika in: Zwischen Erinnerung und Fremdheit. Entwicklungen in der deutschen und polnischen Literatur nach 1989. Berlin: V&R unipress in Göttingen, erste Auflage, 2004, S.261.



Wende aus der Perspektive der Leser beschäftigt. Die Wende ist nach ihren Worten ein besonderer Begriff, weil sie über ein Land, das untergegangen ist, spricht.

„Gerade für die etablierten DDR-Literaten bedeutete die Wende eine schwierige Aufgabe. Die Rolle des Schriftstellers als Deutungsinstanz für politisch-historische Ereignisse war im sozialistischen Literaturverständnis fest verankert,“<sup>9</sup> Sowohl westliche als auch östliche Autoren standen vor Veränderungen. Verlust der Heimat stiftete das Bild der DDR.<sup>10</sup>

Ab Mitte der 1990er Jahre fingen sowohl ostdeutsche als auch westdeutsche Autoren das Material, das auf der Straße lag zu sehen, aufzuheben, zu projizieren und zu bearbeiten an. Die Wahrnehmung von Wende und Einheit war beeinflusst durch die Herkunft der Schriftsteller, Generationszugehörigkeit und deren Geschichtsverständnisse. Die Wende war nicht ein Stoff, der für alle sichtbar auf der Straße lag, sondern eine Idee, die sich ganz unterschiedlich repräsentieren lässt und die für jeden etwas anders bedeutet.<sup>11</sup>

Bei Ingo Schulze bekommen wir den ostalgischen Charakter geschildert, in dem die Erinnerung an die früheren Zeiten untrennbar mit der Erinnerung an die eigene Kindheit verbunden ist.

Der Turm bezieht sich nach Leonard Hermann und Silke Horstkotte auf den Bildungsroman des späten 18. und 19. Jahrhundert, der seine Helden in Scheitern und Enttäuschung führt, und damit die DDR als eine gescheiterte Utopie darstellt.<sup>12</sup>

„Vom Familien- und Schulalltag über die Probleme der Warenknappheit und der Tauschwirtschaft, die Bespitzelung durch die Stasi, Krankenhäuser und Armeekasernen bis hin zur politischen Lenkung des DDR-Literatursystems entsteht eine dichte, an manchen Stellen sicherlich auch klischierte DDR“<sup>13</sup>

---

<sup>9</sup> Hermann/ Horstkotte, 2016, S.34f

<sup>10</sup> Ebda., S.43.

<sup>11</sup> Ebda., S.46

<sup>12</sup> Vgl. Ebda., S. 49.

<sup>13</sup> Ebda., S. 49.

Stephan Pabst versteht unter Wendeliteratur diejenige Literatur, die sich mit dem Untergang der DDR befasst. Er meint, die Wendeliteratur sei nicht nur die Literatur nach 1989. Sie hat nach Pabst die realen Geschehnisse zu reflektieren.<sup>14</sup>

„‘Wende’ wird in der Mehrzahl der Arbeiten als Verlusterfahrung thematisiert. Identitäten gehen dann ebenso verloren wie die Heimat, die Utopie, die Arbeit etc. Und dieser Verlust muss dann irgendwie betrauert, kompensiert oder – eine Lieblingsvokabel – ‚bewältigt‘ werden. Schnell wird da die gesamte Nachwendeliteratur zur ‚Bewältigungsliteratur‘, zur ‚ostdeutsche[n] Identitäts- und Vergangenheitsbewältigung‘, zur Identitätssuche“.<sup>15</sup>

### **3.2 Literatur nach der Wiedervereinigung**

Nachdem 1989 die Mauer fiel und Deutschland sich wiedervereinigte, kam es zu einem Gefühl der Unsicherheit. Man wusste nicht, was jetzt passieren würde, da nahezu alle bisherigen Ideologien und Weltanschauungen scheiterten. Die Autoren hatten freie Hand zu schreiben, was sie wollten. Jedoch herrschte bei ihnen ein Gefühl der Unsicherheit. Sie hatten das Gefühl, dass alles was sie geschrieben haben, schon jemand vor ihnen schrieb, also nutzten sie Zitate um ihre Gedanken zu Papier zu bringen. Aus diesem Grund verloren auch die großen Werte wie Liebe, Familie oder auch der Respekt an Bedeutung. Der Fall der Mauer war eines der bedeutendsten Ereignisse der deutschen Geschichte. Unter den Bürgern herrschte Unsicherheit, da sie nicht wussten, was mit ihrem Leben passieren wird und ob sie arbeiten werden oder nicht und ob damit ihr Überleben in Frage kommt, da viele staatliche Unternehmen privatisiert wurden. Die Auswirkungen waren auch außerhalb der deutschen Grenzen zu spüren. Dieses Ereignis prägte und prägt immer noch das Bewusstsein der Deutschen. Daher ist es nicht überraschend, dass die Auswirkungen

---

<sup>14</sup> Vgl. Pabst, Stephan: Post-Ost-Moderne. Poetik nach der DDR, Göttingen: Wallstein Verlag, 2016, S.14

<sup>15</sup> Ebda., S.15.

auch in den literarischen Kreisen zu spüren waren. Die geringe historische Distanz zu den literarischen Werken erschwert die Kategorisierung. Deswegen gibt es mehrere Antworten auf die Frage was genau die Literatur der Wende ist und welche Werke sie umfasst.

Seit den neunziger Jahren befasste sich eine Reihe wissenschaftlicher Monographien mit der sogenannten ›Wende‹- oder ›Nachwendeliteratur‹. Gerade diese frühen Arbeiten zeichnen sich dadurch aus, dass sie unter ›Wende‹- bzw. ›Nachwendeliteratur‹ nicht einfach nach 1989 entstandene Literatur von Autoren verstanden, die aus der DDR kamen, sondern Texte, die die DDR oder ihr Ende in irgendeiner Weise zum Gegenstand hatten. (...) 'Wende' wird in der Mehrzahl der Arbeiten als Verlusterfahrung thematisiert. Identitäten gehen dann ebenso verloren wie die Heimat, die Utopie, die Arbeit etc. (...) Schnell wird da die gesamte Nachwendeliteratur zur 'Bewältigungsliteratur', zur 'ostdeutsche(n) Identitäts- und Vergangenheitsbewältigung', zur 'Identitätssuche', zur 'Aufarbeitung', zur 'Trauerarbeit' oder zum Ausdruck von 'Befindlichkeiten'.<sup>16</sup>

#### **4. Uwe Tellkamp**

Uwe Tellkamp wurde in Dresden am 28. Oktober 1968 geboren. Sein Vater war Arzt, seine Mutter Krankenschwester und sein Bruder wurde auch Mediziner. Mit neun Jahren zog er mit seiner Familie in ein Dresdner Villenviertel Weißer Hirsch. Nach dem Abitur war er Panzerkommandant in der Nationalen Volksarmee. Während seines Wehrdienstes als Panzerkommandant in der NVA hatte er den Befehl verweigert, gegen Demonstranten vorzugehen, unter denen sein Bruder war und war zwei Wochen in Haft gesetzt während sein Medizinstudienplatz entzogen wurde. Nach der deutschen Wiedervereinigung hat er das Medizinstudium in Leipzig, New York und Dresden nachgeholt und arbeitete als Unfallchirurg in einer Münchner Klinik. Bekannt wurde er beim 28. Klagenfurter Wettbewerb 2004, als er den Ingeborg-Bachmann-Preis für seine Lesung aus seinem Romanprojekt „Der Schlaf in den Uhren“ gewann.<sup>17</sup> In einem Interview mit Gerit

---

<sup>16</sup> Ebda., S.13.

<sup>17</sup> Vgl. Munzinger: Tellkamp, Uwe in Munzinger Online/Personen - Internationales Biographisches Archiv (12.3.2019), URL: <http://www.munzinger.de/document/00000024932> (Stand 1.7.2020)

Bartels für „Der Tagesspiegel“ beschreibt Uwe Tellkamp den Villenviertel Weißer Hirsch als ein Dornröschenland, einen Viertel, den er sowohl liebt, als auch kritisch gegenüber steht.

„Die DDR, die ich beschreibe, das kleine hochbürgerliche Viertel in Dresden und seine Menschen – das ist wie ein Dornröschenland, das von hundertjährigen Rosen überwuchert wird. Diese vielen Ornamente, diese Detailverliebtheit, diese Besessenheit, das sind meine Rosen, die über den Text wuchern.“<sup>18</sup>

Auf die Frage nach der Sehnsucht, die er im Werk als „süße Krankheit Gestern“ beschreibt, antwortet Tellkamp:

„Die Stadt ist vergangenheitsselig, gerade weil sie einmal so schön war. Nur kommt die Vergangenheit nicht wieder. Mich trieb beim Schreiben auch die Frage um, warum es diese Rückwärtsgewandtheit gibt. Für mich ist das eine Flucht aus den obwaltenden Umständen, die Bedrückungen durch den Staat: Man zog sich zurück in diesen Wachspalast aus Zeit und fror dort fest, die Elbe kreiste herum, lagerte ihren Totenwachs in den Zimmern ein und die Eisblumen krochen darüber.“<sup>19</sup>

Wenn der Autor vergeben in die DDR zurückschaut, berichtet er von guten und schlechten Erfahrungen.

Die Intensität, mit der sich meine Eltern und Verwandten um mich gekümmert haben, war eine schöne Erfahrung. Doch es gab es auch eine beklemmende Ähnlichkeit zwischen der Pädagogik der offiziellen Gesellschaft, die Abweichungen streng bestraft hat, und dieser scheinbar idyllischen Gegenwelt, in der ich aufwuchs, zwischen der offiziellen sozialistischen Tugendgesellschaft und der inoffiziellen Tugendgesellschaft dieses merkwürdig verkapselten DDR-Bürgertums. Jäger und Gejagte wurden sich ähnlich, das Gefühl hatte ich schon damals, als der Lebensbruch mit der Armee stattfand. (...) Als typisch empfand ich dieses schleichende Gedrücktwerden (...) Die DDR war ein fürchterlicher Staat. Doch er hatte auch guten Seiten. (...) Man hatte zum Beispiel massenhaft Zeit.<sup>20</sup>

---

<sup>18</sup> Bartels, Gerrit Schriftsteller in Interview. Uwe Tellkamp: „Vielleicht bin ich ein giftiger Lurch“ (13.10.2008), URL: . <https://www.tagesspiegel.de/kultur/literatur/schriftsteller-im-interview-uwe-tellkamp-vielleicht-bin-ich-ein-giftiger-lurch/1345430.html> (Stand 24.02.2020)

<sup>19</sup> Ebda.

<sup>20</sup> Ebda.

## 4.1. Der Turm

Uwe Tellkamp schildert in seinem Werk „Der Turm“ das Leben einer Dresdner Familie in den letzten Jahren der DDR. In dem Werk geht es um die Mitglieder der Familie Hoffmann: Richard, Anne, Christian und Robert, um ihre Verwandten und Freunde. Er beschreibt in seinem Werk das Leben in der DDR in all seinen Facetten. Obwohl es kein reiner autobiographischer Roman ist, gibt es einige Züge die autobiographisch sind. Die Wichtigste Figur im Werk stellt Christian dar, weil sich der Autor mit dieser Figur identifiziert.

Ich wollte eine Perspektive haben, die im weitesten Sinne als Alter Ego gelten könnte für mich beim Schreiben. Das war die Perspektive des Christian, der zum Beginn des Buches Abiturient ist und ich selber 85 auch gewesen bin. Das ist genau die Zeit zwischen 12, 13, 14 Jahren und etwa 20, 21 Jahren bis zur Volljährigkeit, wo die ersten prägenden Eindrücke herrschten (...) und wo man geprägt wird durch die ersten Einordnung in Alltags- und Berufs- und Schulabläufe und das ist bei mir genau die Romanzeit etwa 82- bis 89 gewesen.<sup>21</sup>

### 4.1.1. Die Wende in der DDR aus der Perspektive der Figuren

„Wirtschaftskrisen, technische Entwicklung und struktureller Wandel in der Gesellschaft verändern den Arbeitsmarkt dramatisch. (...)Arbeitslosengeld und Arbeitslosenhilfe sichern zwar den Lebensunterhalt bei der Arbeitslosigkeit, der Gang zum Arbeitsamt oder Sozialamt wird für viele Arbeitssuchende dennoch zur deprimierenden Erfahrung. (...) Viele erfahren, daß sie nicht zu vermitteln sind. (...) Trotz Arbeitsförderungsmaßnahmen, Weiterbildung und Berufsberatung (...) steigt die Arbeitslosenquote.“<sup>22</sup>

---

<sup>21</sup> Suhrkamp Verlag : Mit Uwe Tellkamp im „Turm“, 4.12.2008, [YouTube] <https://www.youtube.com/watch?v=rvinEnTnQmc>, 04:28-05:17.

<sup>22</sup> Freytag/ Mork/ Preißler/ Reichen, Jürgen, Thiesen, Helene: Neue Herausforderungen, Vereinigung Deutschlands und der Weg nach Europa 1974- heute. In: Erlebnis Geschichte. Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.), Bonn, 1996, S. 210.

Diese Krise bekommen wir auch im Buch zu spüren. Die wirtschaftliche Lage, die in der DDR immer schlechter wurde, bringt die Familie dazu, sich auf das Schlimmste vorzubereiten. Der Zusammenbruch des monetären Systems war eine reale Bedrohung. Es kommt zu den Gedanken: Was wenn unser Staat zugrunde geht? Was tun, wenn das Geld keinen Wert hat? Wie sollen wir überleben? Wie geht dann das Leben weiter? Das waren die Fragen, die die Eltern bedrückten.

»Und nun frage ich euch, Richard, Meno, was wir für Schlussfolgerungen ziehen sollen.« Richard schlug vor, Fahrräder zu kaufen. Wenn alles zusammenbreche, kein Strom mehr für Züge, kein Benzin mehr für Autos, könne man sich mit Fahrrädern immer noch bewegen. Man müsse Vorräte an haltbaren Lebensmitteln anlegen und sich irgendwie für den Fall von Plünderungen, Razzien und Beschlagnahmen absichern. Wertgegenstände schützen, für die man, wie nach dem Krieg, beim Bauern noch etwas bekomme. Barbara solle Stoff abweigen, aus dem man Kleider nähen könne. Ich wurde beauftragt, Bücher zu beschaffen, die für Leute aus dem Westen interessant sein könnten, denn wenn das Geld gar nichts mehr wert sei und, wie schon einmal, inflationiere, werde die Westmark alleinige Währung sein. Anne und er, Richard, würden sich um Medikamente kümmern.<sup>23</sup>

Immer mehr Menschen wollten die DDR verlassen, weil die Zukunft ungewiss war. Als Ungarn die Grenze zu der DDR öffneten, nutzten viele diese Gelegenheit für die Flucht.

Tausende DDR-Bürgerinnen und –Bürger versuchen, über die österreichisch-ungarische Grenze in die Bundesrepublik zu gelangen. (...) Am 11. September 1989 zerschneiden ungarische Soldaten den Stacheldraht an der Grenze, an sechs Grenzübergängen nach Österreich gehen die Schlagbäume hoch. Der Eiserne Vorhang ist eine Handbreit geöffnet. 15 000 DDR-Bürger kommen in den nächsten Tagen in die Bundesrepublik. (...) Gleichzeitig wächst das widerständische Verhalten in der gesamten DDR. Die Demonstrationen häufen sich, die Demonstranten rufen zum friedlichen Protest auf. Keimzellen sind die wöchentlichen Friedensgebete (...) Viele Demonstranten werden verhaftet, aber es scheint sie nicht mehr sehr zu beeindrucken. Sie pochen auf ihre Rechte. Sie lassen sich festnehmen und sind zehn Tage später wieder auf freiem Fuß. Das SED-Regime erlebt einen raschen Autoritätsverfall. (...) In Leipzig und anderen Städten gehen immer mehr Menschen auf die Straße. An

---

<sup>23</sup> Tellkamp, Uwe: Der Turm. Geschichte aus einem versunkenen Land, Suhrkamp: Frankfurt am Main, 2008, S. 1198f.

jedem Montag demonstrieren Tausende für Meinungs- und Versammlungsfreiheit.<sup>24</sup>

Diese Ereignisse werden auch in „Der Turm“ geschildert. Meno betrachtet einen Versuch der Menschen einen Zug zu besteigen.

Am 3. Oktober drängte sich eine Menschenmenge vor dem Hauptbahnhof, (...) Je größer die wartende Menschenmenge wurde, desto mehr Polizisten stellten sich ihr gegenüber auf, versperrten die Eingänge. Sie schienen aus dem ganzen Land zu kommen. (...) Die meisten, erfuhr Meno, waren aus Bad Schandau gekommen, wo sie einen der Ausreisezüge zu erreichen oder nach Prag zu gelangen gehofft hatten, aber von Polizei und Blousonträgern zurückgetrieben worden waren. Seit Mittag war der paß- und visafreie Verkehr zur ČSSR ausgesetzt. Nach Polen war er noch nicht wieder eingeführt worden; nun, hatte es mit bitterem Witz in der Stadt geheißt, könne man nur noch mit den Füßen voran verreisen. (...) ein Zug war noch nicht zu sehen, mußte aber kommen, da die Menge ihn so sehr beschwor, Wünsche werden Wirklichkeit, las Meno auf einer aus einer Westzeitschrift gezerrten Reklame.<sup>25</sup>

Die Menschenmenge wartete auf den ankommenden Zug, der sie in die Freiheit fahren sollte, aber der Zug kam nicht. Es kommt zu einer Auseinandersetzung mit der Polizei. Viele Menschen waren verletzt.

Menschen rieselten an den Durchgängen. Plötzlich Rufe: der Zug! der Zug! Felder verzweifelt kraulender Schwimmer. Der Zug sollte gekommen sein. Wo! Wo? Der Zug! Der erwartete, von Prag; in die Freiheit. Der Zug. Freiheit! schrien manche der Tarnfarbenturbine entgegen, die gefräßig und gefährlich aufbrummte. Schlagstöcke skandierten ihr Haut ab! Haut ab! Der Zug war nicht gekommen.<sup>26</sup>

Weil viele Menschen diese Ausreise ausgenutzt haben, hat die Regierung die Ausreise nach Tschechoslowakei verboten. Es kam dann zu Protesten, die die Polizei mit Gewalt unterdrückt hat.

Von Schandau waren Tausende zu Fuß zurückgekommen, teils von Polizei und anderer Staatsgewalt getrieben, teils resignierend nach tagelangem Kampieren entlang der Gleise und Randalierer, die Alltagsschlacke auf den Gesichtern aufgebrochen für den weißen Unterstrom aus Haßhaßhaß, sie knackten Holz von Baugerüsten, zerschlugen Flaschen zu mörderisch

---

<sup>24</sup> Freytag/ Mork/ Preißler/ Reichen/ Thiesen, 1996, S.232f

<sup>25</sup> Tellkamp, 2008, S. 1219-1222.

<sup>26</sup> Ebda., S. 1231.

gezackten Kronen, hatten auf einmal Armevoll Pflastersteine, die sie gegen die anwalzende Staatsmacht schleuderten, Schilde zersprangen, Visiere platzten, Scheiben stürzten blinkend und kulissenhaft zusammen, splitterten in Stückchen, die den Boden zu salzen schienen, Geheul war die Antwort, (...) Menschen wurden zu Boden getreten, getrampelt, abwehrende Hände, aber die Gummiknäppel hatten geleckert, hatten Angst und Blut und Blut und Lust geschmeckt<sup>27</sup>

Um einen Rat bittend schreibt Christian einen Brief an seinen Vater. Er weiß, dass es zu weiteren Protesten kommen wird, und dass er auch geschickt wird diese zu unterdrücken. Er wendet sich zum ersten Mal an seinen Vater und fragt ihn, was er machen soll. Bis dahin hat er seinen Vater nie um einen Rat gebeten.

Christian hatte geschrieben: »Was soll ich tun, wenn sie mir befehlen? Du hast uns immer zur Aufrichtigkeit erziehen wollen, aber Du selbst hast gelogen. Deine Reden über das Duckmäsertum, damals, vor der ›Felsenburg‹ (sie waren laut genug, vielleicht haben wir Jungs uns so fröhlich benommen, damit wir nicht alles hören mußten) – der Kurs bei Orré, Deine Mahnungen und Vorwürfe im Wehrlager, Du erinnerst Dich? Was soll ich tun? Die Kaserne steht in Alarmbereitschaft, wir haben Ausgangs- und Urlaubssperre, die Telefone nach draußen sind abgestellt, es gibt keine Zeitungen mehr. Wenn sie mir befehlen: schlag zu – was soll ich tun?<sup>28</sup>

Der Wandel im Staat spiegelt sich in den Protagonisten der Geschichte wider. Auch Anne Rhode verändert sich und drängt nach der Flucht. Sie versucht ihre Familie zu retten und sucht nach einem Ausweg.

Auch sie hatte einen Koffer gepackt; er stand neben Richards Tasche im Flur-Kleiderschrank. Je mehr die Fluchtbewegung über Ungarn zunahm, desto angespannter saß Anne auf der Veranda (...) Sie hatte für den Schmücke-Kreis den Kontakt zu Pfarrer Magenstock vermittelt, der mit Rosenträger befreundet war; Rosenträger konnte den akut Gefährdeten Unterschlupf bieten. (...) Reglinde begann als eine Art Kurierin zu arbeiten, der Zoo war ein guter, neutraler Treffpunkt (...) Aber sie, die Richard bisher gebremst hatte, wenn es um »Politisches« ging, zögerte jetzt nicht mehr. Sie schien genau zu wissen, was sie wollte. Er wußte es nicht.<sup>29</sup>

Anne handelt jetzt. Immer wenn es um Politisches ging, war Richard der, der darüber sprach und handelte. Aber jetzt ist es Annes Zeit zu handeln. Sie hatte immer ihre

---

<sup>27</sup> Ebda., S. 1233-1234.

<sup>28</sup> Ebda., S. 1232.

<sup>29</sup> Ebda., S. 1210- 1211.



Familie gewarnt, und versucht sie vor ihnen selbst zu beschützen und zusammenzuhalten. Als Richard von der Stasi den Auftrag bekommen hat, seine Mitarbeiter zu bespitzeln, kam es zu einer Konfrontation mit Anne. Sie besprachen, was sie als nächstes tun sollen und wie ihr Leben von jetzt an aussehen wird. Es kommt zu einem Bruch in der Familie. Sie denken an die Flucht, an ihre Kinder und ihr Leben. Als Richard erpresst wird, kämpft Anne für die Freiheit der Familie.

‘Sie versuchen also, uns zu erpressen’, sagte Anne; dieses »uns« registrierte er dankbar; aber sie suchte nicht seine Hand. »Wir müssen überlegen, was wir tun können.« Ihre Stimme klang jetzt wieder fest. Das gab auch ihm die nüchterne Überlegung zurück. »Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder ich spiele mit – oder ich spiele nicht mit.« »Von spielen kann keine Rede sein«, erwiderte sie rasch und knapp. »Ausreiseantrag. Wir müssen hier raus. Wir könnten Regine fragen.« »Was willst du sie fragen? <sup>30</sup>

Jetzt geht es um ihre Verwandlung ins Aktive aus dem Passiven. Sie protestiert und will aus dem Land fliehen. Sie packt ihre Koffer und wartet auf einen passenden Zeitpunkt.

„Die Straßenbahn war voller Gerüchte, die Menschen schwiegen nicht mehr, es schien sie nicht mehr zu kümmern, ob jemand mithörte. Dresden lag in der kaltschattigen, trauerschweren Ödnis seiner Herbsttage; über den stillen, von schwankenden Zweigen durchflüsterten Straßen des Viertels schaukelten die Laternen.“ <sup>31</sup>

Es kommt zum Wandel in der ganzen Gesellschaft. Früher lebten alle in der Furcht vor der Stasi. Man war vorsichtig, wenn es um politische Themen ging und jetzt sprach man auch in Straßenbahnen offen darüber ohne Angst.

Am 9. Oktober erlebt Leipzig die bislang größte Demonstration seit dem Bestehen der DDR. Die Menschen rufen ‘Wir sind das Volk!’ und ‘Keine Gewalt!’ (...) Am 4. November versammeln sich rund eine Million Menschen auf dem Alexanderplatz in Ost-Berlin. (...) Die Redner fordern Meinungs- und Versammlungsfreiheit und eine reformierte DDR. (...) 9. November 1989 Um 18.57 Uhr stellt sich Günter Schabowski, Mitglied des Politbüros, der Presse

---

<sup>30</sup> Ebda., S. 351.

<sup>31</sup> Ebda., S. 1226.

und verliert (...) einen Beschluß des Ministerrats, den dieser wenige Minuten zuvor gefaßt habe: 'Privatreisen nach dem Ausland können ohne Voraussetzungen (...) beantragt werden (...). Ständige Ausreisen können über alle Grenzübergangsstellen der DDR zur BRD beziehungsweise zu Berlin (West) erfolgen'. Die Nachricht ist von der DDR-Regierung nicht autorisiert, aber sie verbreitet sich blitzartig im ganzen Land. Noch in der Nacht eilen Tausende an die Grenze nach West-Berlin. Ohne Befehl öffnen Grenzsoldaten die Übergänge.<sup>32</sup>

Christian wurde mit den anderen Soldaten nach Dresden geschickt, um die Proteste zu stoppen. Er fühlt, dass alles anders ist. Am Anfang des Buches bekommen wir die Atmosphäre aus den Augen Christians beschrieben. Am Anfang war alles trübe während Christians Fahrt mit der Stadtseilbahn im Winter. Jetzt ist die Stadt verändert und Christian sieht das. Die Menschen kämpfen jetzt, sie schweigen nicht und das wird auch beschrieben. Alles außer Christian scheint lebendiger zu sein.

Christian sah die Lichter wie etwas Fremdes, Ungekanntes, er kam aus dieser Stadt und schien doch nicht mehr dazuzugehören, und die Dinge, die Gebäude schienen lebendig geworden zu sein: (...) »Voorwäarts!« schrien die Offiziere. Christian spürte, wie seine Beine weich wurden, das gleiche Gefühl wie bei der Urteilsverkündung im Gerichtssaal, jetzt fliegen können, etwas tun können, das den Wahnsinn beendete, sich umdrehen und einfach gehen, er hatte Angst, er sah, daß auch Pfannkuchen Angst hatte. (...) Christian sah Anne. Sie stand ein paar Meter entfernt vor der Buchhandlung in einer Menschengruppe und sprach auf einen Polizisten ein. Der Polizist hob den Stock und schlug zu. Einmal, zweimal. Anne fiel. Der Polizist bückte sich und prügelte weiter. Trat zu. Bekam sofort Verstärkung, als jemand aus der Gruppe versuchte, ihn abzuhalten. Anne hatte die Arme vor das Gesicht gelegt wie ein Kind.<sup>33</sup>

Christian spürte, dass der Moment gekommen ist, in dem er etwas tun konnte. Er fühlte, dass er jetzt die Chance hatte wegzugehen, hatte aber Angst irgendetwas zu tun. Die Angst wieder vor das Gericht zu gehen war größer. Er ging um seine Pflicht als Soldat zu erfüllen, bis er seine Mutter sah. Unfähig irgendetwas zu tun, fällt er in Ohnmacht. Dieses Mal aber bekommt er als Strafe Urlaub. Das System fängt sowieso zu zerplatzen, sodass die Strafen auch keinen Sinn mehr hatten.

---

<sup>32</sup> Freytag/ Mork/Preißler/ Reichen/ Thiesen, S.236f

<sup>33</sup> Tellkamp, 2008, S.1239-1240.

Christian sah seine Mutter, die am Boden lag und von einem Polizisten getreten, geprügelt wurde. (...) Um Christian war ein leeres Gebiet, ein verlorenes Dunkel, in das alles rutschte, was er an Schweigen und Schutz und Gehorsam angesammelt hatte. Er nahm den Knüppel in beide Hände und wollte sich auf den Polizisten stürzen, um ihn zu schlagen, bis er tot war, aber jemand hielt Christian, jemand umklammerte Christian, jemand schrie: »Christian! Christian!«, und Christian schrie zurück und heulte und strampelte mit den Beinen und urinierte vor Ohnmacht, dann war es vorbei, und er hing in Pfannkuchens Schraubstockgriff wie ein junger Hund, dem man das Genick gebrochen hat, sollten sie doch machen mit ihm, was sie wollten, er wollte nichts mehr außer in der Zukunft sein, in weiter und noch weiterer Zukunft, er wollte nichts mehr außer weg sein, (...) Christian wollte tot sein.<sup>34</sup>

Die Familie Hoffmann, Rhode, ihre Freunde und Bekannten schließen sich den friedlichen Demonstrationen an. Die Menschen gingen durch die Straßen und erwarten, dass sich die Grenzen öffnen, und dass Deutschland vereinigt wird.

Anne, das Gesicht noch zerschlagen, die Handgelenke von Knüppelhieben geschwollen, nahm eine Kerze. Richard und Robert, der seinen Urlaub für die letzten Tage vor der Entlassung aufgespart hatte, prüften, ob der Schriftzug »Keine Gewalt« auf den Papierscharpen trocken war, die sie sich umhängen würden. Sie gingen auf die Straße. Viele Menschen waren unterwegs. Auf allen Gesichtern lag die Angst der vergangenen Tage, Trauer und Unruhe, aber auch etwas Neues: Glanz.<sup>35</sup>

Die Menschen, beschreibt Tellkamp, sind nicht mehr bedrückt. Sie gehen mit erhobenem Kopf, voller Stolz durch die Straßen. Immer mehr Menschen schließen sich den Demonstrationen an. Sie klopfen an die Türen um andere zu ermutigen.

Das waren, sah Richard, nicht mehr die bedrückten, tiefschultrigen Menschen der vergangenen Jahre, die ihres Wegs geschlichen waren, einander gegrüßt und vorsichtig zugnickt und allzulangen Blickkontakt vermieden hatten, sie hatten die Köpfe erhoben, noch beklommen atmend, doch schon voller Stolz, daß es möglich war, dieses Geradeaus, daß sie aufrecht gingen und sich bekannten, wer sie waren, was sie wollten und was nicht, daß sie mit wachsender Festigkeit gingen und die gleiche elementare Freude empfanden wie Kinder, die aufgestanden sind und laufen lernen.<sup>36</sup>

Die Demonstranten kommen aus verschiedenen Schichten. Sie stellen das ganze Volk dar. Da sind Männer und Frauen, Arbeiter und Studenten.

---

<sup>34</sup> Ebda., S.1240.

<sup>35</sup> Ebda., S.1246.

<sup>36</sup> Ebda., S. 1247.

„aber dann auf einmal ... schlugen die Uhren, schlugen den 9. November, »Deutschland einig Vaterland«, schlugen ans Brandenburger Tor.«<sup>37</sup>

Die Geschichte von Turm ist nicht zu Ende geschrieben, da der Autor am Ende ein Doppelpunkt hinterlässt. Am Anfang beschreibt der Autor die verschmutzte Luft und die trübe Atmosphäre, die die Menschen im Laufe der Zeit mehr erstickt. Die Zeit wurde beschrieben, als ob sie stehen bleibt, obwohl die Tage vergehen, obwohl die Uhr tickt und jede zehn Minuten schlägt. Die Figuren und die Gesellschaft, in der sie sich befinden, verändern sich je mehr das Ende des Buches rückt. Am Ende stehen die Menschen auf, die Luft wird klarer, das Gefühl ist anders und die Angst ist nicht mehr da. Die Uhren schlugen weiter bis zum Ruf der Vereinigung.

In einem Interview mit Uwe Tellkamp sagt der Autor, dass er nicht geglaubt hat, dass die DDR ewig dauern wird und dass die Menschen nach der Revolution ostaligisch waren. „Mir persönlich und vielen meiner Freunde und Verwandten war klar, dass es so, wie es ist, nicht weitergehen konnte. Ich habe die wirtschaftliche Situation der DDR im Zuge meiner Arbeit bei der Armee, in der Braunkohle und im Elektromotorenwerk kennengelernt. Uns war klar, dass die Wirtschaft kaputt war. Aber was stattdessen kommen würde oder wie sich das Land weiterentwickeln würde, das wusste keiner. Und es wusste auch keiner, dass es 1989 eine Revolution gibt. (...) Ostaligisch scheinen mir viele zu sein, die in der DDR Aussteiger waren. Sie konnten beispielsweise ihre 40-Mark-Miete bezahlen, indem sie Holzklötzchen verkauften oder Billettabreißer im Theater waren. Sie hatten Zeit und konnten lesen und in Ruhe gelassen werden. Das ist heute vorbei.«<sup>38</sup>

In einem weiteren Interview mit der Dramaturgin Dagmar Borgmann spricht Uwe Tellkamp über das Problem der Gegenwart und sagt, dass das Problem der heutigen Zeit eigentlich die totale Gegenwart ist.

---

<sup>37</sup> Ebda., S. 1255..

<sup>38</sup> Jachertz, Norbert/ Klinhammer, Gisela In: Interview mit Uwe Tellkamp, Arzt und Schriftsteller: „Das ganze Thema ist immer noch radioaktiv“ – Deutsches Ärzteblatt (10.2009), URL: <https://www.aerzteblatt.de/archiv/63634/Interview-mit-Uwe-Tellkamp-Arzt-und-Schriftsteller-Das-ganze-Thema-ist-immer-noch-radioaktiv> (Stand 3.4.2020)

„Eins der großen Probleme der heutigen Zeit besteht für mich darin, dass im Grunde alles egal ist. Egal, was man macht, es steht letzten Endes sowieso bei Ebay. Das, so glaube ich, wird sich ändern. (...) Wir leben in einer Zeit, die keine Vorstellung mehr davon hat, wie es morgen sein soll. (...) Eine Gesellschaft, die nur darüber nachdenkt, wie man Steuern spart, aber nicht, wozu und was man mit dem Gesparten machen will, die wird sich auf Dauer selbst abschnüren“<sup>39</sup>

#### **4.1.2. Das Mythische im Werk**

Der Untertitel des Buches „Geschichte aus einem versunkenen Land“ deutet auf das Leben der Hauptfiguren und Menschen, die uns Uwe Tellkamp beschreibt. Die ganze Geschichte, die Meno beschreibt, wird als ein Märchen dargestellt. Die Stadt Dresden, in der die Geschichte spielt, wird mit Atlantis verglichen.

Und ich erinnere mich an die Stadt, das Land, die Inseln, von Brücken zur Sozialistischen Union verbunden, ein Kontinent Laurasia, in dem die Zeit eingekapselt war in eine Druse, (...) während draußen der Winter das Land einfrore (...) was war ATLANTIS, das wir nachts betraten, wenn das Mutabor gesprochen war, das unsichtbare Reich hinter dem sichtbaren, das erst nach langen Aufenthalten, den Touristen nicht und nicht den Traumlosen, aus den Konturen des Tages brach und Risse hinterließ, einen Schatten unter den Diagrammen dessen, was wir Die erste Wirklichkeit nannten, ATLANTIS: Die zweite Wirklichkeit, Insel Dresden/die Kohleninsel/die Kupferinsel der Regierung/Insel mit dem roten Stern/die Askanische Insel, wo Justitias Jünger arbeiteten, zu ATLANTIS verknüpft versponnen verkrustet (...) und wenn die Uhren schlugen, waren unsere Körper erstarrt und gefangen, die Rosen wuchsen,

schrieb Meno Rohde,

Sandmann streute Schlaf<sup>40</sup>

Atlantis, ein Mythos einer versunkenen Insel deutet darauf, dass auch diese Geschichte ihr Ende finden wird und dass die Figuren und Geschehnisse frei empfunden sind und keine reale Fakten darstellen, jedoch werden manche daran

---

<sup>39</sup> Bormann, Dagmar In: Atlantis. Geschichten aus einem versunkenen Land. Interview mit Uwe Tellkamp zum Roman der Turm – Suhrkamp Verlag (23.09.2010), URL: [https://www.suhrkamp.de/news/atlas\\_geschichten\\_aus\\_einem\\_versunkenen\\_land\\_1644.html](https://www.suhrkamp.de/news/atlas_geschichten_aus_einem_versunkenen_land_1644.html) (Stand 16.04.2020)

<sup>40</sup> Tellkamp, 2008, S. 7-12.

glauben und manche nicht, genau wie bei einem Mythos oder einer nacherzählten Geschichte. Die Zeit scheint still zu stehen und es scheint, als ob die Menschen in dieser Geschichte vor einer langen Zeit lebten. Das Zauberwort Mutabor aus dem Märchen über Kalif Storch von Wilhelm Hauff wurde erwähnt und deutet auf das Märchenhafte im Buch. Durch das Wort wurde der Kalif in einen Storch verwandelt und zurückverwandelt.<sup>41</sup> Das führt uns als Leser in eine Märchengeschichte. Das Märchen von der Turmgesellschaft, die versunken ist und die nur in Erzählung lebt. Die Veränderung ist das Hauptthema des Buches. Die Hauptfiguren verändern sich im Laufe der Geschichte und am Ende kommt es zu einer noch größeren Veränderung, der Veränderung des ganzen Systems.

### **4.1.3. Motiv der Kälte und Dunkelheit**

Schon am Anfang herrscht eine negative Atmosphäre. Tellkamp beschreibt geschlossene Geschäfte, in Schatten liegende Häuser, flackernde Beleuchtung, Dunkelheit, menschenleere Brücke, und eisigen Wind. Das alles vermittelt ein Gefühl des Fremden.

Die elektrischen Zitronen aus dem VEB »Narva«, mit denen der Baum dekoriert war, hatten einen Defekt, flackerten hin und wieder auf und löschten die elbabwärts liegende Silhouette Dresdens. (...) Vor den Schaufenstern der Geschäfte, an denen er vorüberging – ein Bäcker, Molkereiwaren, ein Fischladen –, waren die Rolläden herabgelassen; düster und mit aschigen Konturen, halb schon in Schatten, lagen die Häuser. Es schien ihm, als ob sie sich aneinanderdrängten, Schutz beieinander suchten vor etwas Unbestimmtem, noch nicht Ergründbarem, das vielleicht aufgleiten würde aus der Dunkelheit – wie der Eismond aufgeglitten war über der Elbe vorhin, als Christian auf der menschenleeren Brücke stehengeblieben war und auf den Fluß geblickt hatte, den dicken, von seiner Mutter gestrickten Wollschal über Ohren und Wangen gezogen gegen den frostscharfen Wind.<sup>42</sup>

---

<sup>41</sup> Lippert, Karen: Kalif Storch, in: Märchenatlas, URL: <http://www.maerchenatlas.de/kunstmarchen/kalif-storch/> (16.04.2020)

<sup>42</sup> Tellkamp, 2008, S. 13.

Ganz am Anfang wird eine kalte, düstere Atmosphäre gezeigt. Die Umgebung wird beschrieben, während Christian in Dresden ankommt.

Christian zog die feucht gewordenen, an den wollenen Innenseiten mit Eiskügelchen bedeckten Fäustlinge aus und rieb die vor Kälte fast taub gewordenen Finger rasch gegeneinander, hauchte sie an – der Atem verging als Nebelstreif vor dem finster liegenden, in den Fels gehauenen Eingang des Buchensteigs, der hinauf zu Arbogasts Instituten führte.<sup>43</sup>

Die Beschreibung der Kälte wiederholt sich in der Beschreibung der Häuser, mit schlechtem Heizsystem und schlechter Isolation. Die Turmhäuser sind in einem schlechten Zustand. Die Lebensumstände sind schwierig und die Menschen müssen sich damit zurechtfinden.

Christian ging in die Küche und nahm aus dem Kohlenkasten unter dem Herd ein Paar Arbeitshandschuhe, prüfte dann, ob die Riegel der Feuer- und der Ascheklappe fest verschlossen waren, zog die Riegelschrauben etwas nach. Sogar durch den derben Handschuhstoff hindurch war die Hitze des Metalls zu spüren; die Kacheln in Höhe des Feuerlochs konnte er mit bloßen Händen nicht anfassen, ohne zurückzuzucken. Dennoch war es in der Stube nur mäßig warm – das Tausendaugenhaus war alt, die Fenster waren schlecht verfugt, das Holz hatte Risse; durch die Nachbarschaft des Korridors ging Wärme verloren.<sup>44</sup>

---

<sup>43</sup> Ebda. S.15.

<sup>44</sup> Ebda., S. 41.

#### 4.1.4. Lebensumstände

Am Anfang feiert die Familie Richards fünfzigsten Geburtstag. Sie feiern in Felsenburg, zu dem man nur durch gute Beziehungen kommen konnte. Es wird beschrieben, dass Anne und Richard sehr lange sparen mussten um die Leckereien zu beschaffen. Diese Atmosphäre zeigt schon den Beginn eines Verfalls, denn 40 Jahre nach dem Krieg lebten die Menschen in schlechten Zuständen.

Als alle saßen, brachte Müller einen Toast aus. Nicht nur Ezzo und Christian fielen mit Heißhunger über die Speisen her, die zu besorgen Anne und Richard in »Delikat«-Läden ein kleines Vermögen ausgegeben und sich Monate vor dem heutigen Tag gekümmert hatten. Und ohne den Bruder seiner Sekretärin, der Sonderkontingente Obst und Südfrüchte für die Versorgung von Berlin hätte Richard Hoffmann nur die zwei in normalen Gemüseläden vorrätigen Apfelsorten bekommen können: braune, allzu saure Boskoop und grüne, allzu süße Gelbe Köstliche. Die Lendensteaks, das Gewiegte für Fleischklößchen und Beefsteaks und das Gulasch für die Schaschlikspieße hatte Richard, gegen einen der zwei Sätze Schneeketten, die ihm Alice und Sandor vor einigen Jahren geschenkt hatten, in der Fleischerei Vogelsang besorgen müssen.<sup>45</sup>

Während der Beschreibung der Figuren wird uns auch ihr sozialer Zustand bewusst.

Arbogast zeigt, dass das kommunistische Ideal der Gleichheit ein unerreichbares Ideal blieb. Arbogast zeigte an seinem Reichtum, dass es nicht so war. Die, die früher reich waren, waren auch in dem neuen Gesellschaftssystem reich. Nichts hat sich verändert, sie konnten in Luxus leben, während die anderen unter dem Mangel an allen Waren litten.

aber der polierte Schachbrettboden, die geflammten Marmorsäulen links und rechts, die von der Halle Galeriegänge abtrennten, der schwere Eichentisch: ein schwarzer Drache, der zwischen den aufgespannten Flügeln die Tischplatte trug, die zwei mannshohen Leuchter aus massivem Silber darauf, die ein Ölgemälde flankierten, der Lüster aus Bergkristall, der die Halle mit weichem Licht füllte: all das gab ihm zu verstehen, daß er arm war. Diese Empfindung hatte er auch gehabt, wenn er bei Jochen Londoner, dem Vater

---

<sup>45</sup> Ebda., S. 76-77.



von Hanna, zu Gast gewesen war, aber nicht so stark wie hier, dies war ein Reichtum, wie es ihn im Sozialismus eigentlich nicht geben durfte.<sup>46</sup>

Christian empfindet ein Gefühl der Krankheit, die diese Stadt und die Bürger beschreibt. Als er alleine spazieren ging, fühlte er Melancholie, die auch am Anfang des Buches spürbar ist, als er nach Dresden reist.

Abends ging Christian, wenn er bei seinen Eltern war, gern allein spazieren. Er sah wenige Menschen, meist lag das Viertel in tiefem Schweigen. Deutlicher als je spürte er das Melancholisch-Einsame der alten Villen (...) Schnee fiel, Schnee schmolz, manchmal regnete es auch. Dann hörte er seine Schritte auf dem nassen Pflaster der Bürgersteige hallen und fühlte, daß die Häuser etwas verbargen, eine schleichende, heimtückische Krankheit, und daß diese Krankheit mit ihren Bewohnern zusammenhing.<sup>47</sup>

Christian fühlt sich eingekapselt in einer Zeit, in der es keine Hoffnung aufs Bessere gibt. Er fühlt Abwehr gegen das System, das den Menschen ihre Identität raubt.

Kopien über Kopien ausgeworfen in marionettenhaft zappelnder Endlosschleife: so kamen Christian auch die Tage in der Stadt vor, zum Lachen reizende Wiederholungen, ein Tag ein Spiegelbild des anderen, einer des anderen lähmende Kopie. (...) etwas, das Christian nicht erkennen konnte, das die krankhafte Atmosphäre der Häuser ringsum, ihr schweigender Verfall, ihr Schlaf, zu verursachen schien.<sup>48</sup>

Dasselbe wiederholende Gefühl, ein Versuch der Gleichheit aller Menschen, marionettenhafter lebender Kopien ist die Krankheit, die Christian erkennt und fühlt. Die Geschichte bleibt stehen bis die Uhr anfängt zu schlagen. Die Veränderung wird durch die Uhr angedeutet.

---

<sup>46</sup> Ebda., S. 282.

<sup>47</sup> Ebda., S. 175-176.

<sup>48</sup> Ebda., S. 176-177.

#### 4.1.5. Der Alltag

Die Wände der Häuser werden als kalt und schlecht isoliert beschrieben. Auch die Stadt wird gering beleuchtet dargestellt, weil die Straßenlaternen schlecht funktionierten. Nur um duschen zu können, müssen die Figuren das Wasser stundenlang erhitzen und die Türen schließen, um es warm zu haben.

Im Rundfunk werden mit Beginn der kalten Jahreszeit täglich die Heizstufen ausgegeben (...) Sie beinhalten maximale Heizzeiten für die Raumheizung, Heizstufe 1 entspricht einer täglichen Heizdauer von höchstens vier Stunden, wobei die Raumlufttemperatur (für Büroräume, Schulen, Kinos und andere gesellschaftliche Einrichtungen 19-20° C) nicht überschritten werden darf. Heizstufe 0: Keine Raumheizung für alle Betriebe und Einrichtungen, für ausgewählte Gebäude bzw. Räume (z. B. Krankenhäuser) bestehen Ausnahmeregelungen. Der Beginn von Raumheizung (Heizstufe 1) wird vom Kombinatdirektor des Energiekombinates in Abstimmung mit dem Vorsitzenden der Bezirksenergiekommission entschieden. »Von der Sowjetunion lernen, heißt frieren lernen«, witzeln die Wartenden vor Hauschild's Kohlehandlung.<sup>49</sup>

Nicht alle hatten einen Telefonanschluss, und wenn schon, dann funktionierte die Telefonleitung nicht immer.

„Das Tausendaugenhaus besaß ein Telefon, Lange hatte den Anschluß nach fünfzehnjähriger Wartezeit zugeteilt bekommen. Die Mieter nutzten ihn gemeinsam.“<sup>50</sup>

In einer Pelzschneiderei sammelten die Kinder Fellreste. Aus ihnen nähten die Mütter Pullover und Mützen.

Christian sah die kleine Pelz-Schneiderei an der Rißleite vor sich, die von Wind und Wetter blättrig gewordene, verglaste Tür; es war Sitte, daß im Frühjahr und Sommer, wenn in der »Harmonie« die Winterlieferung eintraf, die Kinder des Viertels dorthin gingen, um nach Fellresten zu fragen, die bei der Verarbeitung abfielen. Die Fellreste wurden gesammelt, und wenn ausreichend zusammengekommen war, nähten die Mütter daraus warme Westen, Fäustlinge und Mützen.<sup>51</sup>

---

<sup>49</sup> Ebda., S.642-643.

<sup>50</sup> Ebda., S. 115.

<sup>51</sup> Ebda., S. 80.

Auch alltägliche Sachen wie Wäschewaschen bereiteten Schwierigkeiten und damit mußten die Menschen in Turm kämpfen. Es kam auch sehr oft zu Toilettenverstopfungen.

Dorthin leiteten auch die Toiletten des Tausendaugenhauses ab, auch sie neigten zu Verstopfungen; Stahl hatte es Meno so erklärt: Liefen solche Rohre zu steil nach unten, verschwand zwar das Flüssige rasch, das Feste aber blieb liegen – und man mußte stochern. Dafür gab es, aufbewahrt im Gartenhaus, etwa fünf Meter lange Eisenruten mit Ösen, und als Hanna und Meno ins Tausendaugenhaus gezogen waren, hatte der Schiffsarzt einen kleinen Einführungskurs in die Tücken und Besonderheiten des Wohnalltags in einem seit Jahrzehnten unsanierten Altbau gegeben.<sup>52</sup>

Die Bürger hatten immer wieder Probleme mit der Telefonleitung oder dem Verkehr. Küchenapparate, die im Verkauf waren, waren sehr schlechter Qualität.

Sie nahm ein Gerät, das aus drei ineinandergreifenden Rührbesen auf einem Drehteller und einer seitlich angebrachten Kurbel bestand, ließ die Rührbesen surren. Anne drehte schneller, die Rührbesen verhakten sich, und kein Vor oder Zurück konnte an diesem Zustand etwas ändern. Schließlich brach einer der Rührbesen ab. (...) »Ich denke ja gar nicht daran, für diesen Pfuscher auch nur eine müde Mark auszugeben, eine Unverschämtheit ist das, ich habe mir nur erlaubt, Ihre Ware auch mal zu testen, damit Sie sehen, womit Ihre modernen Hausfrauen auskommen müssen, Rührbesen, pah, fünf Umdrehungen, und es hat sich ausgerührt!« (...) Der ABV zückte sein Notizheft. »Andererseits ... Zeigen Sie mal her!« Er ließ sich einen Rührbesen geben. Dann den nächsten. Einer nach dem anderen ging kaputt. Die Verkäuferin geriet in Wut, begann den Ordnungshüter zu beschimpfen. Der geriet ebenfalls in Wut<sup>53</sup>

Ein weiteres Problem der Gesellschaft war die Wohnungszuteilung. Nach dem Krieg gab es nur wenige Wohnungen, viele Häuser waren ganz zerstört oder nur teilweise bewohnbar. Ein Großteil der Mietshäuser war zu Beginn der 1950er Jahre verstaatlicht worden. Der Staat regelte den Wohnungsmarkt. Wer wann wohin umziehen durfte, entschied das zuständige Amt für Wohnungswesen.

Die Wohnungen wurden nach verschiedenen Kriterien zugeteilt. So war unter anderem entscheidend, wie dringend der Umzug war und wie viel Platz der Antragssteller bisher zur Verfügung hatte. Einem

---

<sup>52</sup> Ebda., S. 929.

<sup>53</sup> Ebda., S. 198-199.

Vierpersonenhaushalt standen etwa 60 Quadratmeter zu. Viele warteten oft mehrere Monate auf eine neue Immobilie. Viele Wohnhäuser waren in einem desolaten Zustand, vor allem die Altbauten. Nur wenige Wohnungen verfügten über ein Bad oder Warmwasser. Es mangelte an Arbeitskräften, um die Häuser umfassend zu sanieren. Die Mieten waren staatlich festgelegt: Nach Angaben der Konrad Adenauer Stiftung lagen sie zwischen 30 bis 50 Pfennig pro Quadratmeter für Altbauten und einer Mark pro Quadratmeter für Plattenbauten. Den Hausbesitzern war es verboten, sich durch die Mieteinnahmen zu bereichern. Vielen fehlte das Geld für eine Renovierung.<sup>54</sup>

Die Ruhe im Tausenaugenhaus begann mit der Zeit zu schwinden. Neue Mitbewohner kamen, zuerst die Zwillinge Kaminski, dann noch eine weitere Familie. Das Tausendaugenhaus stellte vorher einen Kollektiv dar, der immerhin gut funktionierte, alle frühstückten zusammen und wenn es Sommer war, dann aßen alle im Garten, alle waren gut befreundet, bis der Kollektiv angefangen hat zu verfallen. Indem neue Bewohner kamen, wurde der Raum enger, bis es nicht mehr erträglich war zu leben. Die Familie ist mit dem System zu vergleichen. Am Anfang funktionierte auch im System alles gut bis es dazu kam, dass die Menschen sich beschwert haben und Veränderungen verlangten.

Am Silvestertag des Jahres 1984 kam eine Inspektion von der Kommunalen Wohnungsverwaltung. Sie stellte fest, daß Meno Rohde und die Langes pro Kopf zu viele Quadratmeter bewohnten (...) Anfang Januar zog ein Ehepaar in mittleren Jahren ein, das den Hausfrieden noch stärker erschütterte, als es die Kaminski-Zwillinge mit ihrem ungebetenen Erscheinen im Wintergarten getan hatten.<sup>55</sup>

Der Verfall wurde deutlicher, da die Bürger angefangen haben, nur um sich selbst zu kümmern.

Meno heizte mit Holz, das Ingenieur Stahl und er im Wald illegal geschlagen hatten; sie machten sich strafbar, aber Stahl sagte, das sei ihm gleichgültig – wenn es der Staat nicht fertigbringe, seinen Kindern Heizmaterial zur Verfügung zu stellen, müsse eben er, Gerhard Stahl, sich selbst bedienen. Die Kaminski Zwillinge bemerkten diese Waldgänge, warteten, die Hände in den

---

<sup>54</sup> Ziegler, Wiebke/ Oster, Andrea: Das Leben in der DDR. Alltag in der DDR. In: ARD Mediathek (02.09.2019), URL: [https://www.planet-wissen.de/geschichte/ddr/das\\_leben\\_in\\_der\\_ddr/pwiealltaginderddr100.html](https://www.planet-wissen.de/geschichte/ddr/das_leben_in_der_ddr/pwiealltaginderddr100.html) (Stand 20.02.2020)

<sup>55</sup> Tellkamp, 2008, S.731.

Hosentaschen, im Flur und fragten, ob sie sich ebenfalls nützlich machen könnten.<sup>56</sup>

Von den schwierigen Lebensumständen zeugt auch die Tatsache, dass ein Knopf mehr wert war als ein 10 Pfennigstück aus Aluminium.

Christian warf das Fahrgeld hinein und zog den an der Seite befindlichen Hebel herab; das Zehnpfennigstück rutschte aus der Drehscheibe und fiel zu den anderen auf den Boden. Manchmal warfen die Kinder des Viertels statt des Groschens flache, von der Elbe glattgeschliffene Kiesel, die sie »Butterbemmen« nannten, oder Knöpfe ein – sehr zum Verdruß ihrer Mütter, denen es leid um die Knöpfe tat, denn die kleinen Münzen aus Aluminium bekam man leicht, Knöpfe dagegen schwer.<sup>57</sup>

Die sonst unwichtigen alltäglichen Sachen, Gegenstände und Tätigkeiten waren hier geschätzt und wert. Die Unmöglichkeit ein normales Leben zu führen deutet auf eine baldige Veränderung. Die Menschen sind frustriert und unglücklich, am Anfang des Buches auch schweigsam in der Öffentlichkeit, aber mit dem Verlauf des Buches ändern sich die Figuren und ihre Umgebung.

Als es zu einem Stromausfall kommt, müssen die Türmer ein weiteres Mal mit der Kälte kämpfen. In der Intensivstation konnte man auch das Notstromaggregat nicht anmachen, weil jemand den Diesel gestohlen hatte. Die Rohre der Wasserleitungen platzten und Eis war überall.

Woher kam das Wasser? Der Stromausfall – es hieß, der Süden der Republik sei betroffen, die Hauptstadt erfreue sich, besonderer Absicherungen wegen, des vorsilvesterlichen Gemütlichkeitsglanzes – hatte das Wasser in vielen Leitungen einfrieren lassen, das hatte Rohre gesprengt; aber es war doch Eis? überlegte Richard, während er neben Niklas durch den Schnee stapfte und das über die Straßen gleitende Wasser beobachtete; neues gluckerte auf, vereiste rasch, man kam mit dem Streuen nicht nach. ... Anne war noch bei Kurt in Schandau, natürlich fuhr kein Zug mehr; sie hatten vereinbart, daß Richard beim Pfarrer von St. Johannis anrufen solle (Kurt besaß noch immer keinen Telefonanschluß); aber die Leitung war tot gewesen – diesmal also auch das. Jetzt saß Anne in Schandau fest, und er stiefelte neben Niklas durch Eis und Schnee, um Patienten zu versorgen, die es vermutlich schon gab.<sup>58</sup>

---

<sup>56</sup> Ebda., S. 573.

<sup>57</sup> Ebda., S.16.

<sup>58</sup> Ebda., S. 1155-1156.

Weiterhin kommt es zu Hungernot in der Armee. Langsam wird der Verfall deutlich. Bei der Armee herrscht jetzt das Gesetz des Stärkeren und die Schwachen bleiben ohne Nahrung.

Am Silvestermorgen war das Trinkwasser im Tankwagen, der die kampierenden Einheiten versorgte, eingefroren, und es gab nicht genug zu essen, irgendwo war der LKW mit der Gulaschkanone steckengeblieben; die Komplekte lange vor Christian und Pfannkuchen alle; erstaunt stellte Christian fest, daß es den Hunger gab. Er hatte nie gehungert. In Schwedt nicht, auf der Karbidinsel nicht, schon gar nicht zu Hause, wo jeder, den er kannte, meckerte, seltsamerweise aber alles hatte ... natürlich durch Beziehungen und nach endlosem Herumgerenne, aber das Brot kostete Einsnullvier, die Semmel einen Groschen, die Milch war von sechsundsechzig auf siebenzig Pfennige verteuert worden, aber es hatte all das immer gegeben. (... ) Wasser am Boden schien nicht mehr zu steigen, noch hatte es die Schafthöhe der Gummistiefel nicht erreicht, die die Männer trugen; auch begann es zu vereisen, so daß die Ratten, die ohne Scheu dem Lichtschein zu folgen schienen, einige Strecken zu tauchen hatten<sup>59</sup>

All das führte zu Demonstrationen und dem Widerstand der Menschen gegenüber dem System. Die Armee, die eine der stärksten Säulen darstellte, begann zu verfallen. Ein Staatsorgan, das für die Sicherheit aller Menschen sorgte, verlor an Kraft und konnte seine Aufgaben nicht erfüllen.

#### **4.1.6. Veränderung der Figuren**

Als 'sozialistischer Staat deutscher Nation' grenzte sich die DDR von der Bundesrepublik ab und stellte nach außen ihre Eigenständigkeit unter Beweis. (...) Im Inneren wurden über Systemkritiker harte Sanktionen wegen 'staatsfeindlicher Hetze' verhängt und 'versuchte Republikflucht' mit langjährigen Haftstrafen geahndet. Während in den ersten Monaten nach dem Mauerbau noch 50 000 Menschen die Grenze überwinden konnten, wurden in den kommenden 28 Jahren gelungene Fluchtversuche zum Ausnahmefall. Ein absolutes 'Westreise-Verbot'- nur Renter durften ab November 1964 jährlich einmal in die Bundesrepublik – und die intensive Bespitzelung der DDR-Bürger waren weitere Maßnahmen, um die Bevölkerung einzuschüchtern und zur Anpassung an den Staat zu zwingen. Die meisten Menschen lebten daher in einer 'Doppelexistenz': Sie beteiligten sich im vorgeschriebenen

---

<sup>59</sup> Ebda., S.1160-1162.

Mindestmaß an so genannten 'gesellschaftlichen Aktivitäten' und entzogen sich weiteren ideologischen Tätigkeiten durch den Rückzug in den Privaten Bereich in eine Nische.<sup>60</sup>

Auch im Buch *'der Turm'* zeigt uns Uwe Tellkamp diese sogenannte Doppelsexistenz an Beispiel seiner Figuren. Der Arzt Richard Hoffmann und seine Familie sind ein Beispiel dafür. Im öffentlichen Leben führen sie ihre bürgerliche Funktion, passen sich dem Leben an, aber im Haus erörtern sie ihre Probleme mit dem Staat. Mehrere Male wird Richard von seiner Frau Anne angesprochen nicht öffentlich gegen den Staat zu reden und keine Witze zu machen. Die Kinder werden auch erzogen, so zu denken und ein Schauspieler bringt ihnen das Lügen bei in der Hoffnung, dass es ihnen helfen wird, ihre wahren Gedanken und Gefühle zu verbergen. Tellkamp stellt seine Figuren in ein Villenviertel und grenzt sie so von anderen Menschen ab. Die Türmer zogen sich in das Private zurück. Sie beschäftigen sich mit Musik, Literatur und politischen Themen in dieser Abgrenzung.

#### **4.1.6.1. Richard Hoffmann**

Mit Richard werden wir gleich zu Beginn des Romans während seiner Geburtstagsfeier vertraut. Er lebt mit seiner Frau Anne und den Söhnen Christian und Robert im Haus Karavelle. Christian sieht in ihm sein Vorbild. Er vertrat oft seine Meinung gegenüber der DDR.

Richard war die Zornesröte ins Gesicht gestiegen, er schlug sich mit der Hand mehrmals gegen die Stirn. 'Die wollen die DDR anerkennen, allen Ernstes! Mit der Teilung müsse man sich eben abfinden, das sei eine historische Tatsache, und die DDR ein Staat wie jeder andere auch! Daß ich nicht lache! Dieser Staat, pfff, der nur dadurch legitimiert ist, daß die Bajonette der Russen ihn stützen! Der sofort, ich sage euch: so-fort! zusammenbrechen würde, wenn es wirklich einmal freie Wahlen gäbe ...' 'Richard, bitte.' 'Hast ja recht, Anne. Aber es regt mich nun mal auf.'<sup>61</sup>

---

<sup>60</sup> Winkler, Ulrich: Deutschland von 1945 bis zur Gegenwart. Freising: Stark Verlag, 2003, S.112.

<sup>61</sup> Tellkamp, 2008. S.89.

Richard kritisiert diesen Staat. Er denkt, dass ein solcher Staat nicht möglich ist. Er würde zusammenbrechen, meint er, weil ihn die Menschen nicht unterstützen. Der Staat würde nicht existieren, wären da nicht die Russen, die den Staat militärisch unterstützen. Richard hatte sich davor nicht gefürchtet, seine Meinung offen zu sagen.

‘Richard, ich bitte dich um eines: Du darfst nicht so offen reden vor so vielen Leuten, von denen wir manche gar nicht näher kennen. (...) Du mußt an solche Sachen denken, Richard, versprich mir das! Beiß dir auf die Zunge! Du ermunterst ja Christian geradezu, und du weißt, wie er ist. Daß er nach dir kommt in dieser Hinsicht. Der Junge muß doch denken, wenn der Vater sich das getrauen kann, dann darf ich das auch.’ ‘Glaube ich nicht, daß er das denkt. Du unterschätzt ihn. (...) Weißt du, um Robert habe ich da nicht solche Angst. Er ist da ruhiger und irgendwie ... klüger. Sagt in der Schule, was die dort hören wollen, denkt sich sein Teil, geht nach Hause und schaltet um. Aber Christian... (...) Ach, Anne. Da lebt man nun schon dreiunddreißig Jahre in diesem Staat, und hat immer noch nicht gelernt, wann es Zeit ist, den Mund zu halten.’<sup>62</sup>

Die Versuche von Anne, ihn ruhig zu stellen waren vergeblich. Christian hat diesen rebellischen Geist von seinem Vater geerbt und Anne fürchtete sich, dass er in Schwierigkeiten gelangt. Richard als einer der besten Ärzte hatte einen hohen Lebensstandard. Anne will ihre Familie beschützen und warnt Richard, offen seine Meinung zu sagen.

Das Bild eines Familienvaters wird im Laufe der Geschichte zerstört, wenn sein Doppelleben zum Vorschein kommt. Seine Beziehung zu Josta und der gemeinsamen Tochter wird von der Stasi herausgefunden und er wird überwacht. Die Wahrheit kann er allerdings nicht Anne sagen, deswegen lügt er. Aus einer starken Person, einem Familienvater der keine Angst hat, wird er zum depressiven Menschen, der nicht weiß, was er tun soll. Er wurde still.

Die Überwachung all seiner Taten und das Bekenntnis, dass er alleine daran schuld war, hat ihn schließlich völlig zerstört. Er schließt sich den Demonstrationen am Ende an, hat aber keine wichtige Rolle. Im Augenblick des Zerfalls der DDR, am 9.

---

<sup>62</sup> Ebda., S.97-99.



November 1989 spürt er die Veränderung als etwas Erfrischendes, was er selbst vor einer langen Zeit erlebt hat. Die Freiheit ist nun für ihn, wie für andere Bürger gekommen.

Und für Richard war der Tag, dieser Oktobertag des Jahres 1989, plötzlich ernsthaft und schlicht, voller Energie, die Haarrisse im Himmel hinter den Bäumen hervorzubringen schien, er sah die Schlaglöcher, die hilflos eingeschmierten Asphaltkleckse, diese jammervoll geflickte Hülle der alten Straßen, die wie bei einer Schlangenhäutung nun aufplatzen wollte, und obwohl es schon dämmerte, wehte durch die Fissuren etwas von der betäubenden Frische, die er als Junge empfunden hatte, wenn es um einen Streich gegangen war, eine der jäh aufblitzenden Großartigkeiten, die die Norm verletzen, aber das Ich mit einem Nimbus vergoldeten aus Glück und Schlachtgesang. 'Hans', sagte er zu seinem Bruder, der von der Wolfsleite gekommen war; 'Richard', sagte der Toxikologe, und das war alles, wenn auch seit langer Zeit wieder ein Wort.<sup>63</sup>

#### **4.1.6.2. Christian Hoffmann**

Wie Uwe Tellkamp lebt Christian in Dresden im Villenviertel der Turm. Der Turm ist mit dem Villenviertel Weißer Hirsch, wo der Autor lebte, gleichzusetzen. Christian Hoffmann stellt sein Alter Ego dar. Uwe Tellkamp war auch ein Jugendlicher während der DDR- Zeit und beschreibt im Werk auch seine Erlebnisse in der Kindheit und Jugend. Christian ist als Schüler dargestellt und sein Wunsch ist es, ein Arzt wie sein Vater zu werden. Christians Wunsch nach einer medizinischen Karriere kommt aber nicht zur Erfüllung. Wir lernen Christian als einen Jugendlichen kennen, der nach Wissen strebt und der genaue Pläne und Wünsche hat. Wegen seiner Überzeugungen kommt er in Schwierigkeiten. Während seiner Zeit in der Nationalvolksarmee wird Christian „Nemo“ von seinen Kameraden genannt. Es wird ihm bekannt gegeben, dass er ein Niemand ist und dass er da ist, um nur eine Funktion zu erfüllen. Sein Streben nach der Anerkennung und dem Ruhm als Arzt wird ihm entnommen. Während des Lesens wird uns Christian immer entfernter. Langsam schwinden seine Träume und Wünsche. Seine Identität wird ihm

---

<sup>63</sup> Ebda., S.1248.

entnommen und er wird Nemo. Christians Figur zerfällt im Laufe der Erzählung, bis er am Ende in Ohnmacht fällt.

„Als ich bei der Armee war, habe ich in den kurzen Pausen versucht, Tagebuch zu führen. Ich habe in der sogenannten Volkswirtschaft gearbeitet, in der Braunkohle. Und dieses Schreiben in wenigen abgestohlenen Minuten auf einer Schubkarre, verborgen vor anderen, das ist mir immer noch geblieben. Jeder Arbeiter, der gesehen hat, da schreibt jemand was, konnte denken, der ist bei Horch und Guck und gibt das weiter.“<sup>64</sup> Individualismus war nicht erwünscht. Jeder sollte ein Teil des Ganzen sein und seine Rolle in der Gesellschaft fleißig ausüben. Im Werk wird Christian beschrieben, als jemand der gegen den Staat kämpft. Die Figur des Christians hat der Autor sowohl innerlich als auch äußerlich von der Gesellschaft abgetrennt. Christian fühlte sich in dieser Gesellschaft unwohl. Sein Äußeres spiegelte seine Abneigung gegen den Staat. In den Augen des Staates waren seine Ideen unrein.

Er war keineswegs menschenscheu. Die Abneigung gegen Gesellschaft hing mit seinem Äußeren zusammen. Wenn es etwas gab, wofür Christian sich schämte, so war es sein Gesicht, gerade das, wohin Menschen eben immer sahen, wenn sie einen ansahen. Sein eigentlich anziehendes und ausdrucksvolles Gesicht war von Pubertätspickeln übersät, und er empfand gräßliche Scham bei dem Gedanken an all die Augenpaare, die ihn forschend, vielleicht auch spöttisch oder angeekelt anstarren würden.“<sup>65</sup>

Er war träumerisch, abenteuerlustig, wollte kein gewöhnliches Leben führen. Er wollte reisen, fremde Kulturen kennenlernen, aber in dem Staat, in dem er lebte, war das keine Möglichkeit.

„Er besaß eine Postkartensammlung, die er abends, beim Schein der Leselampe, oft ansah. Es waren sepiabraune und kolorierte Ansichten ferner Orte mit exotisch klingenden, die Phantasie anregenden Namen: Smyrna, Nice. ... Das waren die Orte, an denen man sein und leben mußte. Christian

---

<sup>64</sup> Jachertz, Norbert; Klinhammer, Gisela In: Interview mit Uwe Tellkamp, Arzt und Schriftsteller: „Das ganze Thema ist immer noch radioaktiv“ – Deutsches Ärzteblatt, URL: <https://www.aerzteblatt.de/archiv/63634/Interview-mit-Uwe-Tellkamp-Arzt-und-Schriftsteller-Das-ganze-Thema-ist-immer-noch-radioaktiv> (abgerufen am 3.4.2020)

<sup>65</sup> Ebda., S. 44.

träumte, wenn er die Karten betrachtete, von Abenteuern (...) Und was hatte er? Waldbrunn.<sup>66</sup>

Mit dem Wissen wollte Christian an die Spitze gelangen. Er wollte erfolgreich sein, aber er wusste schon als Schüler, dass er seine Wünsche nicht in der DDR erfüllen kann. Schon damals entwickelte sich bei ihm der Wunsch aus dem Staat zu fliehen. Wissen, Wissen. Namen, Namen. Gehirne wie Schwämme saugten alles auf, bis sie triefen von Kenntnissen, die sie nicht wieder hergaben, denn diese Schwämme konnte man nicht quetschen. Wissen war, was zählte; Wissen hieß der gehütete Schatz derer hier oben. (...) Denn auch er wollte berühmt werden und anerkannt sein von Richard und Niklas, Malthakus und Meno, den Türmern. Auch sein Name sollte einmal leuchten. Christian Hoffmann – der große Chirurg und Forscher, der Bezwingler der Krebskrankheit. Der erste Nobelpreisträger der DDR, beklatscht in Stockholm. Danach würde er wahrscheinlich abhauen, das Angebot einer englischen oder amerikanischen Elite-Universität annehmen.<sup>67</sup>

Christian fühlte sich als ein Genie, den keiner versteht. Er wollte etwas Großes sein, aber die Gesellschaft förderte das Durchschnittliche. Alle sollten gleich sein: das gleiche Lesen, Hören, Denken und so einer war Christian nicht. Er hat seine Unzufriedenheit dem Staat gegenüber vor seinen Freunden preisgegeben. Vor seinen Freunden fühlte er sich frei diese Kritik zu äußern.

‘Warum unterstellst du, die würden uns Blödsinn beibringen?’ ‘Weil –’, Christian sprang auf und lief erregt hin und her. ‘Weil sie uns belügen! Nur Marx, Engels und Lenin haben recht, alle anderen sind Dummköpfe ... Und ihre Parolen? Alle Menschen gleich? Dann müßten ja auch alle Philosophen gleich sein, und damit mindestens so schlau wie die drei’, schlußfolgerte er mit einem hämischen Lächeln.<sup>68</sup>

Er dachte, er sei reifer und klüger als alle anderen. Er saugte das Wissen auf und dann handelte er ohne nachzudenken. Dieses Handeln bringt ihn in Schwierigkeiten.

„Drei Jahre Nationale Volksarmee. Christian wußte, daß er diese Stunde nicht vergessen würde, diesen fünfundzwanzigsten April neunzehndreiundachtzig; vorgestern.“<sup>69</sup>

---

<sup>66</sup> Ebda., 140-141.

<sup>67</sup> Ebda., S.185-186.

<sup>68</sup> Ebda., S. 627.

<sup>69</sup> Ebda., S. 414.

Die anderen fühlten sich verpflichtet, dem Staat zu dienen, ihm etwas zurückzugeben. Christian fühlte, dass dieses Argument, dem Staat etwas schuldig zu sein, falsch ist.

Zur Absicherung der staatlichen Eigenständigkeit gehört auch die Einführung der Wehrpflicht 1962. Die Nationale Volksarmee (NVA) verstand sich als Gegenbild zur Bundeswehr, übernahm in vielen Bereichen revolutionär besetzte Traditionen der deutschen bzw. Preußischen Geschichte und spiegelte bis zum Zusammenbruch der DDR einen Teilbereich der Militarisierung ihrer Gesellschaft, der konsequenten Erziehung 'zum Hass auf den Klassenfeind'. Die Wehrerziehung begann bereits in der Schule und in den Jugendorganisationen, wie in der Freien Deutschen Jugend (FDJ), und setzte sich nach dem Wehrdienst in den 'Betriebskampfgruppen' fort. Als Zugeständnis gegenüber den opponierenden Kirchen konnte seit 1964 der Wehrdienst verweigert und durch den Einsatz bei Baueinheiten der NVA ('Bausoldaten') ersetzt werden. Die Androhung der Gefängnisstrafe wurde aufgehoben, die Wehrdienstverweigerung hatte aber erhebliche Einschränkungen im beruflichen Werdegang zur Folge.<sup>70</sup>

Das sehen wir am Christians Beispiel. Er wollte Arzt werden und um das zu sein, brauchte er seine Pflicht im Wehrdienst zu vollbringen. Bei Christian kommt es dabei zu Komplikationen und anstatt 3 Jahre Wehrdienst zu machen blieb er im Inneren des Systems sogar fünf Jahre gesperrt.

Christian wird deutlich gemacht, dass er in der Armee erzogen wird. Diese Erziehung ging in Richtung voller Ohnmacht. Wir sehen Christian am Anfang des Buches als einen Jugendlichen, der offen seine Meinung äußert, jedoch nur im Familien- und Freundeskreis. Etwas gegen den Staat z.B. in der Schule offen zu sagen, traute er sich nicht. Er wusste, welche Konsequenzen das mit sich bringen konnte. Als Jugendlicher machte er Fehler, weil er unaufmerksam, rebellisch und trotzig war. Am Anfang ist er in sich selbst gezogen aber während der Schulzeit öffnet er sich mehr, er zeigt seine Neugier und liest ein Nazi-Buch in der Öffentlichkeit und es kommt zu ersten Konsequenzen und danach fängt Christians Erziehung an. „Er war auch hier, bei der Armee, Teil eines Großen Plans, einer großen Rechenoperation vom Menschen; auch hier gab es die Worte Kollektiv (seine Besatzung war ein »Kampfkollektiv«) und Hauptaufgabe. Er arbeitete mechanisch,

---

<sup>70</sup> Winkler, 2003. S. 113.

erschrak, daß er unkonzentriert war. Er zwang sich, systematisch zu denken, Schritt für Schritt alles durchzugehen.“<sup>71</sup> Bei der Armee erfüllt er seine Aufgabe und braucht nicht zu denken. Das gerade war das Gegenteil von Christian, den wir am Anfang kennengelernt haben. Er war ein Träumer und ein Denker. Sein Wissen nutzte ihm hier nicht. Hier war er nur ein kleines Zahnrad in einer Maschine, die man „Kampfkollektiv“ nannte. Es kommt Schrittweise zu einer Veränderung in Christian. Früher äußerte er seine Meinung, seine Unzufriedenheit. Jetzt ist ihm das entnommen worden, er wird nur auf das Nötigste begrenzt.

Etwas Seltsames geschah: Der Widerstand, den Christian lange in sich gespürt hatte – gegen die Gesellschaft, den Sozialismus, wie er ihn erlebte und sah –, schwand, wich einem Gefühl des Einverstandenseins mit allem. Es war richtig, daß er hier war. Er war ein Gegner der Armee und des Systems, und deshalb wurde er bestraft. (...) Er tat, was man ihm sagte, und wenn man ihm nichts sagte, tat er nichts. Und wenn er nichts tat, freute er sich an kleinen Dingen (...) Es war soviel einfacher, loszulassen und keinen Widerstand zu leisten. Wenn man genau das tat, was verlangt wurde, gingen die Strafen an einem vorüber, man hatte seine Ruhe. Warum kämpfen? Was nützte es, mit dem Kopf gegen Wände zu rennen, bis er blutig war? Ein weiser Mann, erinnerte er sich, geht mit gesenktem Kopf, fast unsichtbar, wie Staub.<sup>72</sup>

Christians Verwandlung ist vollendet. Er wird zu den Menschen, den er verabscheute. Er spricht nicht mehr, er geht mit gesenktem Kopf durch das Leben und erfüllt seine Aufgaben ohne etwas in Frage zu stellen. Man droht ihm, dass er zurück ins Gefängnis gehen wird, falls er irgendetwas Ähnliches macht. Er kommt aus dem Gefängnis in das Kampfkollektiv als Nemo. Er lebt unter Angst, noch einmal diese Erfahrung zu machen. Er hat sich seinem Schicksal ergeben.

Christian war wieder bei seiner Einheit in Grün. Er war jetzt über drei Jahre bei der Armee, im Herbst wäre er unter normalen Umständen entlassen worden und hätte in Leipzig Medizin zu studieren begonnen. Nun war er Unteroffizier, hatte Abitur und sonst nichts, befand sich in der Straf-Nachdienstzeit, die bis zum Frühjahr 1988 dauern würde, dann folgten noch anderthalb Jahre reguläre Dienstzeit: Entlassung im Herbst 1989. (...) Es gab

---

<sup>71</sup> Tellkamp, 2008. S. 981.

<sup>72</sup> Ebda., S. 1079.

keine Fragen nach Schwedt und Samarkand; er hatte unterschreiben müssen, zu schweigen. Das Reden wurde ihm fremd, er beschränkte sich, wenn es unumgänglich wurde, auf das Nötigste. Er hatte unterschrieben. Er wollte nicht zurück. Das Brot schmeckte ihm. Die Kameraden waren nett, besonders der Goldschmied. Die Panzer waren gut. Die Sonne war schön.<sup>73</sup>

#### 4.1.6.3. Meno Rohde

Durch Meno und seine Tagebucheinträge bekommen wir die Einsicht in die Geschehnisse des Romans. Er ist Annes Bruder und lebt im Tausenaugenhaus, in dem er sich eine Wohnung mit Ingenieur Stahl, dessen Frau und 2 Kindern teilt. Meno Rohde ist Zoologe, erfüllt aber eine Funktion des Lektors in einem Verlag. Er erfüllt seine Funktion, aber dieselbe Funktion erfüllt ihn innerlich nicht. Von seiner Vergangenheit sagt er nicht viel, außer dass sein Vater seine Mutter verraten hatte. Er gibt Christian einen wichtigen Rat, sich nicht anschaulich zu machen, ‚Sei vorsichtig. Das sind die schlimmsten. Ich kenne den Typ. Man hat immer das Gefühl, daß sie einen durchschauen, man hält den Blick nicht aus, wird nervös, macht Fehler. Und das ist der Fehler‘ ‚Das stimmt, das mit dem Durchschauen. Er hat so einen stechenden Blick, ich glaube immer, wenn er mich ansieht, daß er meine Gedanken lesen kann‘ ‚Kann er aber nicht. Laß dich nicht nervös machen von solchen Tricks.‘ ‚Ein weiser Mann geht mit gesenktem Kopf, fast unsichtbar, wie Staub.‘<sup>74</sup> Aber Christian war von seiner Natur aus rebellisch und er dachte, dass er durch sein Wissen unbesiegbar ist. Doch sein Wissen nutzte ihm nicht in den Nächten, in denen nichts außer dem Puls zu hören war, in den Tagen, in denen er die Außenwelt sah, und sie nicht fühlen konnte. Christian wird eine Funktion gegeben und Angst, damit er brav bleibt. Die Figur Menos verändert sich auch. In Dresden und in Schandau in der Sächsischen Provinz ist er eine andere Person. In Dresden geht er durch die Stadt mit gesenktem Kopf, hält sich in den Literaturkreisen aber spricht nicht viel, während

---

<sup>73</sup> Ebda., S. 1128-1129.

<sup>74</sup> Ebda., S.27-28.

er in Schandau Freiheit erlebt, die Natur erkundigt und sich vollkommen fühlt. Während der Demonstrationen wird Meno Rohde verprügelt.

## 5. Ingo Schulze

Ingo Schulze wurde am 15. 12. 1962 in Dresden geboren. Von 1981 bis 1983 war er in Wehrdienst bei der NVA. An der Universität in Jena studierte er Klassische Philologie und von 1988 bis 1990 war er Dramaturg. Im Jahr 1990 gründete er die Zeitungen Altenburger Wochenblatt und Anzeiger, wobei er Geschäftsführer des Altenburger Verlags war. 1993 reiste er nach Russland mit dem Auftrag, das Annoncenblatt Privet Petersburg zu lancieren. Seit Mitte 1990er-Jahre lebt er als freier Schriftsteller in Berlin. Zu DDR-Zeiten verfasste Schulze Gedichte und diverse Prosatexte, in denen er über die Armee schrieb. Der Roman „33 Augenblicke des Glücks“ gilt als sein eigentliches Debüt.<sup>75</sup>

Stephan Pabst beschreibt in seinem Werk „Post-Ost-Moderne“ den Einfluss des Systemwechsels auf die Literatur aus der DDR.

Einige Autoren haben aufgehört zu schreiben, andere aufgehört zu publizieren, selbst die, die nicht aufhören, schreiben übers Aufhören. (...) Alle unsere früheren DDR-Autoren sind ja in den letzten Jahren depressiv geworden und haben aufgehört zu schreiben (...) Es wurde ja weiter geschrieben. Es wurde über das Ende geschrieben, das Ende wurde überschrieben. (...) Post-DDR-Literatur wird hier vornehmlich als Vergangenheits- und Wendebewältigungsliteratur angesehen.<sup>76</sup>

Ingo Schulze wurde von russischen Autoren beeinflusst. Die russische Literatur und der Aufenthalt in St. Petersburg regte ihn auf eine neue Art des Schreibens auf und half ihm sich selbst als Autor wiederzuentdecken.

---

<sup>75</sup> Grub, Frank Thomas: Schulze, Ingo. In: Opitz, Michael; Hofmann, Michael (Hrsg.): Metzler Lexikon. DDR Literatur. Stuttgart, 2009, S.305.

<sup>76</sup> Pabst, 2016, S.10-12.

Ich las Bjeli, Sorokin, Puschkin, Lermontow, Mandelstam, Mamlejew, Gogol, Dostojewski, Charms, Prigow, Chlebnikow, Kawerin, Rubinstein, Majakowski, Sostschenko, Brodski, Jessenin und andere, auch Märchen und Heiligenlegenden. Jedes Buch wurde zu einer Anregung, nicht nur weil es an meine eigenen Erfahrungen rührte, sondern weil es mir auch Muster lieferte, die mich zur Sprache brachten, die mir etwas sagbar werden ließen. Ich übernahm Stile, Motive, einzelne Sätze oder versuchte nachzuerzählen. (...) Das Schreiben war mir erst gelungen, als ich nicht mehr an mein ICH gedacht hatte, als ich nicht mehr nach meiner authentischen unverwechselbaren Stimme gesucht hatte, sondern mit Hilfe vornehmlich russischer und sowjetischer Literatur auf eine Situation reagiert hatte. In St. Petersburg hatte ich wiedergefunden, was meine ureigenste Erfahrung traf: Der Wechsel von einem Gesellschaftssystem zu einem anderen.<sup>77</sup>

---

<sup>77</sup> Schulze, Ingo: Lesen und Schreiben oder

„Ist es nicht idiotisch, sieben oder gar acht Monate an einem Roman zu schreiben, wenn man in jedem Buchladen für zwei Dollar einen kaufen kann?“ Mark Twain. URL:  
[http://www.ingoschulze.com/text\\_poetikvortrag\\_koeln.html](http://www.ingoschulze.com/text_poetikvortrag_koeln.html) (Stand 25.05.2020)



## 5.1. 33 Augenblicke des Glücks

Dieses Werk erfasst 33 Geschichten, die nicht miteinander verbunden sind. In der Einführung wird erzählt, wie der Erzähler zu diesen Geschichten kam. Es wird klar, dass der Erzähler sie nicht geschrieben hat. Der Autor dieser Geschichten verbirgt seine Identität. Am Ende des Briefes hinterlässt er seine Initiale I. S.. Es könnte sich dabei um Ingo selbst handeln, da er auch in St. Petersburg als ein Journalist gearbeitet hat.

Als ich Anfang 1993 für ein halbes Jahr nach St. Petersburg ging, um ein Anzeigenblatt aufzubauen, dachte ich nicht im Traum daran, darüber zu schreiben. Ich war gerade dreißig geworden, hatte ein Studium hinter mir, eine anderthalbjährige Karriere als Theaterdramaturg, eine kurze Zeit als bürgerbewegter Bürger auf den Straßen von Leipzig und Altenburg, und eine knapp dreijährige Geschäftsführerschaft in einem Zeitungsverlag mit zwanzig Angestellten. (...) Als Ostdeutscher flog ich in der Rolle des westlichen Geschäftsmannes nach Osten, ich kam nicht mehr aus der DDR in die Sowjetunion wie noch im Sommer 89, sondern aus der Bundesrepublik nach Russland, nicht mehr nach Leningrad, sondern nach St. Petersburg.<sup>78</sup>

Ingo Schulze hat einige Zeit auch in St. Petersburg gelebt und gearbeitet. Sein Briefwechsel mit seinem Freund Helmar Penndorf unter den Namen „Von Nasen, Faxen und Ariadnefäden“ bildet einen Grundstein für „33 Augenblicke des Glücks“.

Der Autor dieser Geschichten schrieb objektive Berichte über seinen Aufenthalt in St. Petersburg. Diese Erlebnisse bekommen nach und nach Züge des Märchenhaften und Unglaublichen und stehen zwischen einem realen Bericht und einer fantastischen Erzählung. Dem Leser werden Erfahrungen und Erlebnisse eines Deutschen in Russland beschrieben. Geruch, Menschen, Kultur, Kriminalität und Prostitution sind alles Themen, die in diesen Geschichten behandelt werden. Das Bild von Russland der neunziger Jahre, das uns der mysteriöse Autor präsentiert, ist kein angenehmes Bild. Er beschreibt ein korruptes System und die Umstände, in denen sich die Menschen befinden. Russland wird aus seinem Blickwinkel, als ein exotisches, befremdendes und krankes Land dargestellt und die Russen als ekelhaft beschrieben.

---

<sup>78</sup> Ebda.

Gleich am Anfang zieht der Autor den Leser in eine Rahmenhandlung ein. Die Mappe mit den abenteuerlichen Aufzeichnungen des Deutschen in Piter findet die Ich-Erzählerin im Zug. Diese Mappe hat ein Mann namens Hofmann im Zug liegen gelassen. Es geht um 33 Geschichten, die dieser deutsche Autor, der für eine Zeit wegen seiner Arbeit als Journalist in St. Petersburg war, seinem Freund nach Deutschland schickte. Es handelt sich um kurze Geschichten, die tägliche Erlebnisse des Autors in Petersburg beschreiben. Die Geschichten sind unterschiedlicher Länge.

ICH WILL es Ihnen erklären: Vor einem halben Jahr erfüllte ich mir einen langgehegten Wunsch und fuhr mit der Bahn nach Petersburg. Ich teilte das Abteil mit einer frisch frisierten Russin, ihrem Mann und einem Deutschen namens Hofmann. Die Russen sahen in uns ein Paar, und Hofmann, als der Übersetzer ihrer Fragen und meiner Antworten, ließ sie wohl in diesem Glauben.<sup>79</sup>

Gleich am Anfang bekommt der Leser die Geschichten als Erzählungen zugeteilt und diese Geschichten wirken märchenhaft. Es entsteht ein Konflikt zwischen Realem und Irrealem, da die Geschichten auf der einen Seite als reale Geschehnisse dargestellt werden, auf der anderen als erfundene Märchengeschichten wirken. Gleich auf der ersten Seite steht, dass diese Geschichten an H.P. gerichtet sind.

In der Einführung in die Rahmenhandlung spricht die Ich-Erzählerin den Leser direkt an und erklärt wie sie diese Geschichten gefunden hat.

Auf die Frage jedoch, wie ein deutscher Geschäftsmann, für den er sich ausgab, dazu komme, mit der Bahn zu reisen, verlor er einen Moment lang alle Leichtigkeit. (...) Je weiter wir uns von meiner Frage entfernten, um so unbekümmerter erzählte er, um so phantastischer und unglaubwürdiger erschienen mir seine Geschichten. (...) Bei allem, was wir einander erzählten, sprach Hofmann auch von alltäglichen Aufzeichnungen, die er von Petersburg nach Deutschland geschickt habe. Beim Schreiben – er sagte nicht an wen, habe er sich immer wieder der Neigung hingeeben, die Erfindung anstelle der Recherche zu setzen. Denn für ihn, so Hofmann, sei etwas Ausgedachtes nicht weniger wirklich als ein Unfall auf der Straße. Ebenso muß er Geschäftsfreunde und Bekannte ermuntern haben, ihm Episoden zu schildern, was dem Westler in Rußland keine Schwierigkeiten bereitet. Vielleicht erlag

---

<sup>79</sup> Schulze, Ingo: 33 Augenblicke des Glücks. Aus den abenteuerlichen Aufzeichnungen der Deutschen in Piter. Berlin: Frankfurt am Main, 2007, S. 7.

Hofmann auch mir gegenüber seiner Schwäche und fabulierte lieber, statt der Wahrheit die Ehre zu geben.<sup>80</sup>

Die Geschichten werden als „Fantasien“ charakterisiert. Die Ich-Erzählerin liest die Aufzeichnungen und schickt sie an I.S., mit der Bitte, diesen Fantasien seinen Namen zu geben und sie zu veröffentlichen, denn sonst wird sie kein Verlag ohne den Namen des Autors veröffentlichen. Die Erzählerin hat dem Herausgeber die Mappe überlassen, um sie nach seinem Geschmack zu überarbeiten und zu veröffentlichen. Da diese Geschichten vom Herausgeber überarbeitet und verändert wurden, wirken sie noch unglaubwürdiger.

Die Geschichten haben verschiedene Erzählfiguren, von denen die meisten Deutsche sind. Hofmann ist der Autor der Geschichten, die die Ich-Erzählerin findet und I.S. schickt, der diese dann verändert. Es kommt zu 3 „Autoren“ von unterschiedlichen Geschichten.

I.S. steht wahrscheinlich für Ingo Schulze. Im letzten Abschnitt tritt er als der Erzähler und schickt den Brief der Ich-Erzählerin gemeinsam mit den Geschichten an einen Verlag.

„Wäre ich nicht zu der Überzeugung gelangt, daß die hier versammelten Aufzeichnungen über einen bloßen Unterhaltungswert hinausgingen und die Möglichkeit in sich trügen, die anhaltende Diskussion um den Stellenwert des Glücks zu beleben, hätte ich von dieser Aufgabe Abstand genommen.“<sup>81</sup>

---

<sup>80</sup> Ebda., S.7-8

<sup>81</sup> Ebda., S.9.

## 5.2. Die Nachwendezeit in „33 Augenblicke des Glücks“

In diesem Buch wird die DDR nicht explizit erwähnt. Es werden die Umstände in Russland nach dem Zerfall der Sowjetunion beschrieben. Es kommt auch wie in der DDR zu einer Veränderung des Gesellschaftssystems und zu gleichen Erfahrungen der Menschen.

Der Turm beschreibt die Ereignisse bis zu der Wende und endet mit dem Zusammenprall zweier Systeme. Danach veränderte sich das Leben der betroffenen Menschen sehr schnell und sie mussten sich damit zurechtfinden. Ingo Schulze beschreibt, was in der zerfallenen Sowjetunion passierte anhand von Erlebnissen verschiedener Figuren. In diesem Werk werden unterschiedliche Lebenseinsichten von den Bewohnern von St. Petersburg und den Ausländern entgegengesetzt. Die Geschichten beschreiben meistens Armut, in der sich die Figuren befinden, und Tod, den die Figuren erleben. Alle Figuren befinden sich in oder vor einer Veränderung. Diese Erfahrungen, die die Menschen in St. Petersburg nach Zerfall der Sowjetunion machten, gleichen den Erfahrungen der Menschen in der DDR nach dem Fall der Berliner Mauer. Für manche, wie z. B. für Tanjusha oder Serjoscha war es eine Befreiung, für andere wie zum Beispiel die Pförtnerin eine Last. Der Blick eines Deutschen, der schon die Wende in der DDR erlebt hat, beschreibt die Wende in der Sowjetunion.

Wenn Sie zu Anfang des Jahres 93 über den Newski-Prospekt in St. Petersburg gingen - die postsowjetische Variante der Marktwirtschaft war noch kein Jahr alt -, sahen Sie neben dem westlichen Parfümladen den staatlichen Gemüsehandel, davor hatten ein amerikanischer Zeitungsverkäufer und ein russischer Schuhputzer ihren Posten bezogen. Nationalisten, Royalisten, Kommunisten, Demokraten plärrten mit ihren Megafonen aufeinander ein, Hari-Krishna-Jünger wuselten um katholische Missionare und orthodoxe Priester, zwei Pelzdamen unterhielten sich neben der Bettlerin im Rinnstein. Die Gegensätze waren extrem und lagen dicht beieinander. (...) In Faxbriefen sandte ich meine täglichen Beobachtungen an einen Freund,

dessen liebevoll kritische Erwartung sie mir abgefordert hatte und mich zum genauen Hinsehen und Formulieren zwang.<sup>82</sup>

Die Veränderungen, die mit dem Fall der Berliner Mauer auf einer Seite und dem Zerfall der Sowjetunion auf der anderen Seite kommen, schaffen den Mittelpunkt dieser Werke. In den beiden Werken kommen konfrontierende Gefühle wie Angst und Glück, Rebellion und Gleichgültigkeit, Armut und Reichtum vor.

Die dritte Geschichte berichtet über eine neu eröffnete Redaktion, die ein Deutscher führt. Der Erzähler eröffnet eine Redaktion. Die Arbeiter machen mit. Es entsteht eine Art Harmonie zwischen den Angestellten und den Chef. Honorararbeiter kommen auch zu Mahlzeiten, um kostenlos zu essen, brachten aber auch etwas mit. Auch zwischen den Rauchern und Nichtrauchern herrschte ein Abkommen. 3 Monate lang herrschte die Harmonie und dann kam Unruhe, es kam zu Nachtschichten, Verschiebung der Urlaube. Es wird, wenn auch ein bisschen überzogen, das deutsche und russische Verständnis von Arbeit gezeigt. Am Anfang beschreibt der Redakteur seine Pläne, schätzt die Ordnung, Pünktlichkeit und Effizienz. Er beschreibt das Bild der Deutschen, die Ordnung und Arbeit schätzen, während die Russen die Privatsphäre mehr schätzen. Die Atmosphäre wird als gelassen und deswegen auch weniger produktiv beschrieben. In einem Moment übernahm der Redakteur die Arbeit, die die Russen nicht geschafft haben und er wurde zornig.

Ich schuftete indes, um den Leuten durch mein Vorbild zu bedeuten, daß es auch anders ginge. Sogar Tipparbeiten übernahm ich, was mich auf der kyrillischen Tastatur einen Haufen Zeit kostete. (...) Noch am selben Abend, man bedenke, es war Freitag, erhielt ich einen Anruf. Ich wurde mit dem Geschäftsführer verbunden. 'Ruhe!' brüllte ich in den Raum und machte mich auf alles gefaßt. (...) Ich solle eine weitere Wohnung erwerben, dort aber von

---

<sup>82</sup> Schulze, Ingo: Lesen und Schreiben oder „Ist es nicht idiotisch, sieben oder gar acht Monate an einem Roman zu schreiben, wenn man in jedem Buchladen für zwei Dollar einen kaufen kann?“ Mark Twain. URL: [http://www.ingoschulze.com/text\\_poetikvortrag\\_koeln.html](http://www.ingoschulze.com/text_poetikvortrag_koeln.html) (Stand 25.05.2020)

Anfang an eine Arbeitsorganisation nach westlichem Standard durchsetzen. Effektivität als Grundlage zur Marktführerschaft<sup>83</sup>

Der Chef aus Deutschland sieht ein, dass seine Wertvorstellungen anders sind, als die von den Arbeitern und er bemerkt, dass er eine auf eine andere Kultur nicht beeinflussen kann und sie nicht verändern kann. Am Ende ruft ihn sein Chef an und berichtet vom Kauf einer zweiten Wohnung, die er führen wird.

Schulze im Vergleich zu Tellkamp gibt uns keine Gedanken, sondern Beschreibungen der Situationen und des ersten Eindrucks vom Geruch, von den Leuten, der Kultur, Kriminalität, Prostitution. Er beschreibt ein korruptes System. Die Menschen sind viel netter zu den Ausländern, als zu eigenen Leuten und als der Ausländer einer Bettlerin, die jeder zuvor misshandelt hat, Geld gibt, wird er beschenkt, geküsst, vergöttert. Der Fremde, der eingereist ist, wird gefeiert. Die Geschichten zeigen Russland als ein Land, wovor die Deutschen Angst hatten.

### **5.3. Untergang und Aufbau**

Frank Thomas Grub nennt in seinem Werk „Wende und Einheit im Spiegel der deutschsprachigen Literatur“ Motive der Wendeliteratur und der Nachwendezeit. Unter denen bezeichnet er: Untergang und Aufbau, als Motive, die am häufigsten vorkommen.

In fast allen Texten der ‚Wende‘- und Nachwendezeit lässt sich eine Motivik des Alten, Verrottenden, Zerfallenden und Untergehenden erkennen – häufig in Verbindung mit Metaphern und Motiven des Auflörens, Wegwerfens und Loswerdens. (...) Neben der Motivik des Untergangs hat sich eine ‚Gegenmotivik‘ des Aufbaus herausgebildet<sup>84</sup>

Die Motive des Untergangs und des Neubeginns sind sowohl in „Der Turm“ als auch in „33 Augenblicke des Glücks“ zu finden. In Turm kommt es zur Wiedervereinigung

---

<sup>83</sup> Schulze, 2007. S.27-28.

<sup>84</sup> Grub, Frank Thomas: ›Wende‹ und ›Einheit‹ im Spiegel der deutschsprachigen Literatur. Bd.1, Berlin, 2003, S.593- 599.

von DDR und BRD, um den Zerfall der bisherigen Lebensweise und der Konfrontation mit dem neuen Regime, für einige Menschen bedeutete das einerseits Hoffnung auf ein besseres Leben, andererseits bevorstehende schwierige Zeit der Anpassung. In „33 Augenblicke des Glücks“ wird der Zustand und die Vorgehensweise der Menschen nach dem Zerfall der Sowjetunion gezeigt. Viele empfanden eine Sehnsucht nach dem Alten, Vergangenen. In beiden Werken kam es zur Veränderung und zum Zerfall des Alten. Beide Werke stellen auch einen Neubeginn dar. Im „der Turm“ wird der Neubeginn für viele mit Freude und dem Feiern empfangen. In „33 Augenblicke des Glücks“ wird in vielen Geschichten eher negativ empfunden und es stellt sich eine Sehnsucht nach dem Alten dar.

#### **5.4. Anpassung**

Einige Geschichten zeigen aber auch das Zurechtfinden und Anpassen an das Neue. In beiden Werken mussten sich die Figuren an die neue Zeit anpassen. In „33 Augenblicke des Glücks“ bekommen wir das Bild der Anpassung. Zum Beispiel wird in der fünfzehnten Geschichte über die Anpassung einer alleinerziehenden Mutter und ihrer Tochter an die neuen Lebensumstände beschrieben.

„ALS DIE KOMMUNISTEN von der Macht vertrieben waren und die Demokraten noch regierten, ging es wenigen besser und vielen schlechter als zuvor. Etliche aber wußten nie, wie sie die nächsten Wochen, die nächsten Tage überstehen sollten.“<sup>85</sup>

Die 15. Geschichte beschreibt die Lage in einer sechsköpfigen russischen Familie in der Zeit nach dem Fall der Sowjetunion. Die Lebensweise dieser Familie hat sich drastisch verschlechtert, nachdem der Vater ermordet wurde.

Nachdem Antonina Antonowna vier Kinder geboren hatte, zuerst einen Sohn und dann drei Mädchen, war ihr Mann, Brigadier an einer fernen Erdgastrasse, von seinem Stellvertreter erstochen worden. Wie Antonina Antonowna damals sagte, wäre es besser gewesen, dieser Mensch hätte gleich die ganze Familie umgebracht. Der siebzehnjährige Anton, ihre einzige

---

<sup>85</sup> Schulze, 2007. S. 97.

Stütze, verließ dreißig Tage nach der Beerdigung seines Vaters die Familie und kehrte nie wieder zurück. Zum ersten Mal im Leben war Antonina Antonowna auf sich allein gestellt.<sup>86</sup>

Die alleinerziehende Mutter hatte Probleme, um genug Geld für ihre Familie besorgen. Sie ist nicht in der Lage einen guten Job zu finden. Glücklicherweise verschafft ihr „Ein mitleidiges Herz (...) eine Stelle als Abwäscherin in der Nachtschicht seines Betriebes. Aber ihr Lohn war nicht mehr als ein Zuerwerb für Rentner. So fristeten die vier Werekowskis ein äußerst ärmliches Leben.“<sup>87</sup> Die Mutter versucht, mit allen Mitteln ihren Kindern ein anständiges Leben zu ermöglichen. Aus Verzweiflung versucht sie es auch mit der Prostitution. Dieser Versuch scheiterte und die Verzweiflung wuchs. „Um wieder einen Ernährer für die Familie zu finden, warf sich Antonina Antonowna beinah jedem an den Hals, der ein gesichertes Einkommen hatte und nicht als Trinker galt. Ihr Ruf war schnell ruiniert. Als sie begann, Geld für ihre Liebesmüh zu verlangen, lachte man sie aus und gab sich nicht mehr mit ihr ab.“<sup>88</sup> Das Leben wurde immer schwieriger. Die Familie hungerte zwar nicht, aber es herrschte ein Mangel an Lebensmitteln und Kleidung.

Das Leben der vier aber wurde immer unerträglicher. Sosehr sich Antonina Antonowna auch bemühte, mit dem wenigen Geld zu wirtschaften – sie hungerten nicht gerade, aber Brot, Kartoffeln, Quark, Margarine, Marmelade, Tee und manchmal ein Apfel oder eine Tomate reichten selbst ihr kaum. Für Schuhe, Kleidung und Süßigkeiten blieb nichts übrig, von anderen Dingen zu schweigen. Mit Vera teilte sich Antonina Antonowna Stiefel und Mantel, Annuschka trug die Sachen Veras und Tamara die von Annuschka und Vera. Doch was, wenn Veras Füße weiter wuchsen? Selbst billige Winterschuhe kosteten mehr als ein Monatsgehalt.<sup>89</sup>

Die Rettung für diese Familie kommt aus Ausland. Wie aus einem Märchen übernommen, erscheint eine Figur, die die Probleme der armen Familie löst. Der Amerikaner Nico übernimmt die Firma. Er schenkt der Familie Geld und heiratet ihre

---

<sup>86</sup> Ebda.

<sup>87</sup> Ebda.

<sup>88</sup> Ebda, S.98.

<sup>89</sup> Ebda.



Töchter. Mit seinem Eingriff löst er alle Probleme. Jetzt muss sich die Mutter keine Sorgen machen und führt ein glückliches Leben.

Vera gefiel ihm so gut, daß auf der Stelle beschlossen wurde, in zwei Jahren solle Hochzeit sein. Und so war es dann auch. Nico und Vera waren ein Herz und eine Seele. Und in der Wohnung nebenan wohnten die Schwestern und Antonina Antonowna in Wohlstand und ohne Sorgen. Als Vera starb, heiratete Nico ihre schöne Schwester Annuschka, und als Annuschka starb, heiratete Nico die noch schönere Tamara. Antonina Antonowna vergoß bei jeder Hochzeit Tränen. Wie lange sie so glücklich lebte, weiß ich nicht zu sagen.<sup>90</sup>

Die meisten Figuren, die reich sind, werden als Ausländer beschrieben. Nach der Öffnung des Marktes investierten immer mehr Ausländer in Russland. Viele Unternehmen wurden privatisiert oder es wurden neue Unternehmen gegründet. Das führte zu neuen Arbeitsplätzen. Die Privatisierung brachte neue Arbeitsbedingungen. Auf die Rechte der Arbeiter wurde nicht so viel Wert gelegt. Für die meisten Arbeitgeber war der Umsatz das Wichtigste.

Über die Anpassung an das neue Leben berichtet die Geschichte über Sonja und ihren Stiefvater. Da Sonja jung ist, gelingt ihr die Anpassung, während der Vater zur alten Generation gehört, denen die Veränderung des Systems, die sie bisher lebten, schwerfällt, weil sie unfähig oder unwillig sind, sich dem neuen Wertsystem anzupassen und oft in Nostalgie versinken.

Ich erzog Sonja in den Idealen des Kommunismus. Deshalb nahm ich sie früh von der Schule. Sie sollte wissen, was Arbeit bedeutet, und ich wollte sie fernhalten von schlechten Einflüssen. Sonja und ich wollten ein Beispiel geben. Wir wollten zeigen, daß man gut arbeiten kann, auch wenn es für andere ist und ohne eigenen Vorteil. Leider wagten diesen Versuch nur wenige, viel zu wenige. Wir eröffneten die Stolowaja, und Sonja war glücklich, daß sie Gutes tun konnte. Wer kam, der freute sich über sie. (...) Dann kam die Demokratie: Jetzt wollte erst recht keiner mehr arbeiten – und wenn, dann tatsächlich in die eigene Tasche. Uns blieb nicht einmal mehr Zeit zum Pilzesuchen. Wie gern hätte Sonjuscha Pilze angeboten!<sup>91</sup>

---

<sup>90</sup> Ebda., S.100f

<sup>91</sup> Ebda., S.134.

Die Geschichte über Serjoscha zeigt auch seine Anpassung an das Leben. Er weigert sich zu essen, da er nicht aufs Klo gehen will und das dauert bis er seine eigenen Exkreme kostet und erfährt, dass sie eigentlich süß schmecken und er freut sich darüber.

„,aber heute habe ich von einem alten Haufen gekostet, er war von mir, und es schmeckt, Onkel Pascha, nicht wahr? Es schmeckt süß! Weißt du, was das bedeutet, daß es süß schmeckt? Ich muß keine Angst mehr haben, niemand muß mehr Angst haben, ist das nicht herrlich, Onkel Pascha?“<sup>92</sup>

## 5.5. Erinnerung

Mit der Veränderung kommt es zum Verschwinden des Alten und Gewöhnlichen während die Erinnerung daran bleibt, bis sie auch irgendwann verblasst. Davon berichtet die Geschichte über die 74-Jährige Pförtnerin Anna Gawrinina, die eines Tages als Geschenk eine winzige Parfümflasche bekommt, von dessen Duft sie ein Lied aus längst vergangenen Zeit gehört hat. Ana Gawrinina kämpfte dann mit dem Fotografen und Direktor um die Flasche, die ihr dann aus den Händen fiel und zerbrach. Danach hat niemand mehr Anna gesehen und der Duft blieb als eine Erinnerung an sie bis er auch letztendlich verschwand.

Sie erschien nicht mehr zur Arbeit, und niemand wußte etwas dazu zu sagen. Sie hatte sich in Nichts aufgelöst. Nur der Duft am Eingang erinnerte den Fotografen und den Direktor noch an Anna Gawrinina. Doch schon im Herbst roch es wieder wie im ganzen Haus, und die beiden waren eine unangenehme Erinnerung los.<sup>93</sup>

---

<sup>92</sup> Ebda., S.18.

<sup>93</sup> Ebda., S.40.

## 5.6. Das Fremde

Zu weiteren Motiven, die in Wendeliteratur vorkommen sind Selbstmorde, Wandel, in dem das Eigene verschwindet und das Fremde kommt, das Neue und Fremde, Motiv der Vereinigung und das Motiv der Zeit.

‘Verfall‘ und ‚Aufbau‘ sind Ausdruck des Wandels. Grob gesagt, verschwindet dabei DDR-Spezifisches zu Gunsten des häufig als ‚westdeutsch‘ empfundenen Neuen – anders ausgedrückt: Das Eigene, Vertraute verschwindet, das Fremde, Unvertraute kommt.<sup>94</sup>

Die Beschreibung des Fremden passiert in dem ganzen Roman. Zuerst beschreibt ein Deutscher seine Erlebnisse in einem fremden Land, das für ihn unvertraut, gewaltig und verschmutzt vorkommt.

Die vierte Geschichte beschreibt die Atmosphäre, als der Erzähler in St. Petersburg ankommt.

RUSSLAND kann man nur verlassen! Die ganze Woche über hatte ich nicht gewußt, warum ich mir das antat, warum ich in dieser Stadt war und nicht in Paris oder Italien. Als wären die Leute hier erst vor kurzem von den Dörfern gekommen und wüßten nicht, wie man auf der Straße läuft. Überall trampeln sie hin, schreien, drängeln, rempeln, spucken. Keiner sagt »Verzeihung«. Sie merken es nicht oder brüllen Schimpfworte. Man muß sie treten! Kaum hast du dich befreit, schieben sie dich in einen Bus oder vor ein Auto. Oder du rettest dich wie ein Bettler an die Hauswand und weißt auch nicht weiter. Und überall, wie eine klimatische Besonderheit, dieser Gestank von altem Quark, eingewachsenem Dreck und Zigarettenrauch. Im Flughafen, im Reisebus, im Hotel, auf der Straße – man entkommt ihm nicht, er ändert nur seine Zusammensetzung. (...) Und bei den Leuten weißt du nicht, ob sie den Gestank ihrer Umgebung angenommen haben oder ob er von ihnen ausgeht.<sup>95</sup>

Die Atmosphäre ändert sich als der Erzähler einer Bettlerin, die alle von ihren Tischen vertreiben, ein Almosen gibt und danach von allen geliebt und beschenkt wird.

---

<sup>94</sup> Grub, 2003, S.610.

<sup>95</sup> Schulze, 2007, S.30.

„Häufig drückt sich der Aspekt der Fremde auch im Genuss exotischer und / oder besonders luxuriöser Speisen aus. Die Konfrontation mit diesen Lebensmitteln erzeugt Unbehagen.“<sup>96</sup>

## **5.7. Trennung, Sehnsucht und Vereinigung**

Ein weiteres Motiv der Wendeliteratur und Nachwendezeit stellt für Frank Thomas Grub die Teilung und Vereinigung, aber auch die Darstellung von Sexualität in derselben.

„Interessanter ist hingegen die Tatsache, dass nun in der fiktionalen Literatur Teilung und Vereinigung beider deutscher Staaten häufig in den Bereich des Sexuellen transponiert werden.“<sup>97</sup> Ingo Schulze hat in manchen seiner Geschichten Sex beschrieben. Die sexuelle Vereinigung stellt die Vereinigung Deutschlands dar.

Motiv der Trennung und Sehnsucht nach der Wiedervereinigung kommen immer wieder in diesen Geschichten vor. Am Anfang kommt es zur Trennung der Ich-Erzählerin und Herrn Hofmann und ihrer Sehnsucht nach dem Wiedersehen wird beschrieben. Die erste Geschichte über Maria stellt die Trennung und Wiedervereinigung des Erzählers und der Prostituierten dar, die er für Dreivierteljahr gesucht hat und als er sie wiedergefunden hat, war nichts mehr wie früher. Wie in Deutschland kommt es zur Wiedervereinigung zwischen Osten und Westen. Diese Lage schildert die Geschichte über Leonid und Sonja, die er nach kommunistischen Idealen erzogen hatte. Einmal kamen Ausflügler mit neuen westlichen Autos aus Moskau, und Leonid ermutigte seine Stieftochter, ein Stück mitzufahren. Erst zwei Jahre später sah er sie wieder, in einer Zeitschrift, die jemand hatte liegen lassen. Auf fünf Seiten war sie abgebildet. Als Leonid starb, suchte der Erzähler und eine Frau sein Grab. Serjoscha zeigte ihnen das Grab, nachdem sie ihm Geld gegeben hatten. „Serjoscha will beobachtet haben, wie die Frau mit ausgebreiteten Armen

---

<sup>96</sup> Grub, 2003, S. 612.

<sup>97</sup> Ebda., S. 614.

niedergefallen sei. Ihr Mantel habe sich langsam gesenkt und das Grab fast vollständig bedeckt. Mehr sagte er nicht, obwohl ich ihm noch einmal tausend gab.“<sup>98</sup> Nun spielte Kapitalismus eine wichtige Rolle und die jüngere Generation, die Serjoscha vertritt, passt sich besser an die Veränderung an.

Eine Veränderung, Trennung und Wiedervereinigung zeigt die Geschichte über Valentina Sergejewna, einer Angestellten in einem Museum mit einer wundertätigen Ikone Marias, die im Verlauf der Zeit dunkler wird, bis sie verschwindet und in einer Kathedrale wiedererscheint.

Eines Morgens aber waren Gottesmutter und Heiland weg. Ich meine, ihre Gesichter waren verschwunden, alles schwarz, bis auf die Ränder. Als ich es Konstantin Dmitritsch meldete, war er sehr nett zu mir und sagte, das seien die Schäden der Zeit. Und dann sagte er, daß wir unser gutes Stück vergessen könnten, und ging.<sup>99</sup>

## **5.8. Zeit und Vergangenheit**

Das Motiv der Zeit ist in beiden Werken zu finden. In der Ouvertüre von „Der Turm“ schreibt Meno, dass die große Uhr schlägt und das Buch endet dann mit dem Satz „dann auf einmal ... schlugen die Uhren, schlugen den 9. November“.<sup>100</sup> Die Uhr fängt an zu ticken und die Zeit läuft ab bis zu dem Tag, an dem Deutschland wiedervereinigt wurde.

Die Zeit läuft. Schneller und schneller. Schon ist der Herbst neunzehnhundertneunundachtzig nur noch Erinnerung. Eine unwirkliche Erinnerung. Als hätte man geträumt. (...)Deshalb öffnete sich mit dem 9. November 1989 für viele westliche Beobachter nicht nur ein Tor nach Osten, sondern auch ein Tor in die Vergangenheit, in Dörfer und Landschaften, die im Westen den Modernisierungsenergien längst zum Opfer gefallen waren. Von übergeordneter Natur ist das in der Literatur über ‚Wende‘ und ‚Einheit‘

---

<sup>98</sup> Schulze, 2007, S.136.

<sup>99</sup> Ebda.,S. 56.

<sup>100</sup> Tellkamp, 2008, S. 1255.

allgegenwärtige Zeitmotiv, dessen Stellenwert sich bereits an zahlreichen Titeln ablesen lässt<sup>101</sup>

Das Motiv der Uhr, Zeit und das Ticken sind auch bei Ingo Schulze zu finden. Das Vergehen der Zeit wird in der Geschichte über Viktoria Federowna gezeigt. Sie plant alles auf die Minute genau. „Neben ihr tickte der Wecker. (...) Wenn ich aufstehe, gewinne ich zwanzig Minuten.“<sup>102</sup>

Als die Rolltreppe Viktoria Federowna absetzte, blieb ihr gerade noch Zeit, um nicht in den letzten Wagen zu müssen. (...) Acht Minuten war sie unterwegs, fünf blieben, um in die vierte Etage hinaufzusteigen, den Mantel aufzuhängen, die Stiefel auszuziehen und den Computer einzuschalten.“<sup>103</sup>  
„Schon um zwölf könnte sie zu Hause sein, eine Decke um die Füße legen, die andere über die Schultern ziehen. Und wenn sie aufwachte, würde sie Smetana und Warenje essen und den Fernseher anschalten.“<sup>104</sup>

Vergangenheit ist nach Frank Thomas Grub ein wiederkehrendes Motiv, denn sie vergleicht die Gegenwart mit der früheren Lage. Nach der Wiedervereinigung waren viele Menschen älterer Generation nostalgisch nach der Vergangenheit und verglichen sie oft mit der Gegenwart.

Vergangenheit tritt auch oft als Motiv auf. „durch das Wort ‘damals’, werden zwei Zeitebenen miteinander verglichen: die Zeit der DDR und die Gegenwart. Eine ähnliche Funktion, wenn auch in Bezug auf eine historisch weitaus kürzere Zeitspanne (...) Die Vergangenheit wird hier, gewissermaßen im Zeitraffer, noch einmal in der Erinnerung durchlebt“<sup>105</sup>

Das Motiv der Vergangenheit und verlorener Zeit tritt auch bei Ingo Schulze auf. Bei Frank Thomas Grub sind weitere Merkmale der Wendeliteratur zu finden, unter denen er Intertextualität, Aspekt des Märchenhaften, Beschreibung von Reisen und die Frage nach dem Platz des Einzelnen in einer in einer sich nach dem Verlust gesellschaftlicher Utopien neu orientierenden Welt nennt<sup>106</sup>. „Der besondere Hang zum Fremden bzw. Exotischen ist trotz der auffälligen Häufung von Texten

---

<sup>101</sup> Grub, 2003, S.619.

<sup>102</sup> Schulze, 2007, S.159.

<sup>103</sup> Ebda., S.165.

<sup>104</sup> Ebda., S.171.

<sup>105</sup> Grub, 2003, S.628.

<sup>106</sup> Vgl. Ebda., S.669.

unmittelbar nach der ‚Wende‘ in die Tradition der Reiseliteratur ab dem 18. Jahrhundert einzuordnen: Deutschland wird gewissermaßen ‚von außen‘ betrachtet; auch in Texten, die an sich das Fremde beschreiben, stehen häufig Deutschland und die Deutschen im Mittelpunkt.“<sup>107</sup> Da die ostdeutschen Autoren und Autorinnen stärker von den historischen Entwicklungen betroffen waren und vor Ort gezwungen waren, sich mit der veränderten Situation auseinanderzusetzen kann die Literatur der Wende als Literatur des Abschiednehmens von der DDR gelesen werden.<sup>108</sup>

---

<sup>107</sup> Ebda., S.670- 671.

<sup>108</sup> Vgl. Ebda., S.673.

## 6. Schlussfolgerung

Diese zwei Werke sind nach der Wende entstanden, beschäftigen sich aber unterschiedlich mit dieser turbulenten Zeit. Die Auswirkungen der geschichtlichen Ereignisse, einerseits die Wende, andererseits der Zerfall der Sowjetunion, werden in diesen Werken problematisiert. Die dargestellte neue Weltordnung wird durch Globalisierung Kapitalismus und Digitalisierung bestimmt. Die beiden Autoren sind in Ostdeutschland aufgewachsen. Uwe Tellkamp schreibt aus einer Sicht eines Ostdeutschen sieben Jahre vor der Wiedervereinigung Deutschlands am 9. November 1989. Im Gegensatz zu „Der Turm“ gibt es in dem Werk von Ingo Schulze „33 Augenblicke des Glücks“ mehrere Erzähler, deren Geschichten eigenständig sind. Die meisten dieser Erzähler sind kommen aus Deutschland und schildern das Leben der Menschen in Russland nach dem Zerfall der Sowjetunion anhand ihrer Erlebnisse.

Schon am Anfang dieses Werkes stoßen wir als Leser auf die Motive der Teilung und das Streben nach der Zusammensetzung. Vier Personen treffen sich im Zug nach St. Petersburg. Das russische Ehepaar sieht in der Ich-Erzählerin und dem Herrn Hofmann ein Paar, obwohl sie das nicht sind. Das angebliche Paar bestreitet das nicht und lassen die Russen in ihren Glauben. Aus dieser Begegnung und dem späteren mysteriösen Verschwinden von Herrn Hofmann zeigt sich die Sehnsucht nach der Wiedervereinigung dieser zwei Personen die zwar dieselben Wurzeln haben, aber vollkommen verschiedene Personen sind. Das Geteiltsein ist ein immerbleibendes Motiv und vorkommender Zustand in den 33 Geschichten, die das Werk ausmachen. In den Geschichten werden die zwei verschiedenen Welten miteinander konfrontiert. Die Romantik und die alltäglichen realistischen Aufzeichnungen treffen aufeinander ein genauso wie die Lebensvorstellungen vor und nach der Wende. Die Schlucht zwischen diesen Welten scheint aufs Erste unüberwindbar. Die zwei Lebensgefühle werden nach der Wende immer stärker, wobei es keine Möglichkeit gibt, sich den anderen anzunähern. Die Angst vor dem Unbekannten zerstört die Versuche der Annäherung, obwohl dieser Ausgang gegenseitlich vorteilhaft wäre. Das Unbekannte wird auch im Werk dargestellt. Die 33 Glücksmomente versuchen diese Schlucht zu



überwinden und die Welten zu vereinen. Dieselben Motive kommen auch in „Der Turm“ vor. Als Christian in die Armee geht, wird er von der Familie getrennt. Die Familie Hoffmann wird am 9. November 1989 vollkommen wiedervereinigt. Die sieben vergangenen Jahre hat die Familienmitglieder unterschiedlich beeinflusst. Untergang und Aufbau sind die Hauptmotive dieser Werke, dabei beschäftigen sich die Autoren mit der Vergangenheit und schildern die Gefühle der Menschen, die sich in einer Zeit der Wende befanden und sich an das Neue anpassen mussten. Es kommt zu unterschiedlichen Gefühlen bei den Menschen. Während sich die jüngere Generation besser an das Fremde und Neue anpasst, klammert sich die ältere an die Vergangenheit fest. Beide Werke thematisieren die Trennung und die Suche nach der Wiedervereinigung dessen, was einmal ganz war, so wie es mit Deutschland geschah.

## **Literaturverzeichnis:**

### **Primärliteratur:**

- Schulze, Ingo: 33 Augenblicke des Glücks. Aus den abenteuerlichen Aufzeichnungen der Deutschen in Piter. Berlin: Berlin Verlag, 2007.
- Tellkamp, Uwe (2008): Der Turm. Geschichte aus einem versunkenen Land. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2008.

### **Sekundärliteratur:**

- Freytag, Claudia/ Mork, Andrea/ Preißler, Dietmar/ Reivhe, Jürgen/ Thiesen, Helene: Neue Herausforderungen, Vereinigung Deutschlands und der Weg nach Europa 1974 – heute. In: Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): Erlebnis Geschichte. Deutschland vom Zweiten Weltkrieg bis heute. Bonn: Gustav Lübbe Verlag, 1996, S.
- Grub, Frank Thomas: ›Wende‹ und ›Einheit‹ im Spiegel der deutschsprachigen Literatur. Bd.1. Berlin: Walter de Gruyter, 2003.
- Grub, Frank Thomas: Schulze, Ingo. In: Opitz, Michael; Hofmann, Michael (Hrsg.), Metzler Lexikon. DDR Literatur. Stuttgart: J.B. Metzler, 2009
- Kardach, Magdalena: Drei Generationen und eine Geschichte- Erinnerungsstrategien und Autobiographisches in Texten von Christoph Hein, Ingo Schulze und Jakob Hein. In: Gansel, Carsten; Joch, Markus; Wolting, Monika (Hrsg.), Zwischen Erinnerung und Fremdheit. Entwicklungen in der deutschen und polnischen Literatur nach 1989. Berlin: V&R unipress in Göttingen, 2004.
- Leonard, Hermann/ Horstkotte, Silke: Gegenwartsliteratur. Eine Einführung. Deutschland: J.B.Metzler, 2016.
- Mai, Manfred: Deutsche Geschichte. Hamburg: Beltz und Gelberg, 2003.
- Opitz, Michael/ Hofmann, Michael (Hrsg): Metzler Lexikon. DDR Literatur. Stuttgart: J.B. Metzler, 2009.
- Pabst, Stephan: Post-Ost-Moderne.Poetik nach der DDR, Göttingen: Weinstein, 2016.

- Winkler, Ulrich. Deutschland von 1945 bis zur Gegenwart, Freising: Stark, 2003.

### **Internetquellen:**

- Minzinger- Archiv GmbH: Uwe Tellkamp In: Munzinger Online/Personen - Internationales Biographisches Archiv, 12.03.2019, [online]  
<http://www.munzinger.de/document/00000024932> (1.7.2020)
- Suhrkamp Verlag : Mit Uwe Tellkamp im „Turm“, 4.12.2008, [YouTube] <https://www.youtube.com/watch?v=rvinEnTnQmc>
- Lippert, Karen (o.J.): Kalif Storch, in Märchenatlas 2020. [online]  
<http://www.maerchenatlas.de/kunstmarchen/kalif-storch/> (16.04.2020)

### **Interviews:**

- Bartels, Gerrit: Schriftsteller in Interview. Uwe Tellkamp: „Vielleicht bin ich ein giftiger Lurch“ In: Der Tagesspiegel, 13.10.2008, [online]  
<https://www.tagesspiegel.de/kultur/literatur/schriftsteller-im-interview-uwe-tellkamp-vielleicht-bin-ich-ein-giftiger-lurch/1345430.html> (24.06.2020)
- Bormann, Dagmar: Geschichten aus einem versunkenen Land. Interview mit Uwe Tellkamp zum Roman der Turm – Suhrkamp Verlag, 23.09.2010, [online]  
[https://www.suhrkamp.de/news/atlantis\\_geschichten\\_aus\\_einem\\_versunkenen\\_land\\_1644.html](https://www.suhrkamp.de/news/atlantis_geschichten_aus_einem_versunkenen_land_1644.html) (16.04.2020)
- Jachertz, Norbert; Klinhammer, Gisela In: Interview mit Uwe Tellkamp, Arzt und Schriftsteller: „Das ganze Thema ist immer noch radioaktiv“ – Deutsches Ärzteblatt, 10.2009, [online]

<https://www.aerzteblatt.de/archiv/63634/Interview-mit-Uwe-Tellkamp-Arzt-und-Schriftsteller-Das-ganze-Thema-ist-immer-noch-radioaktiv> (3.4.2020)

- Schulze, Ingo: Lesen und Schreiben oder  
„Ist es nicht idiotisch, sieben oder gar acht Monate an einem Roman zu schreiben, wenn man in jedem Buchladen für zwei Dollar einen kaufen kann?“ Mark Twain.  
[http://www.ingoschulze.com/text\\_poetikvortrag\\_koeln.html](http://www.ingoschulze.com/text_poetikvortrag_koeln.html) (25.05.2020)
- Schulze, Ingo: Dankesrede für den Bertolt-Brecht-Preis der Stadt Augsburg, 08.02.2013, [online]  
[http://www.ingoschulze.com/text\\_poetikvortrag\\_koeln.html](http://www.ingoschulze.com/text_poetikvortrag_koeln.html) (25.05.2020)
- Ziegler, Wiebke/ Oster, Andrea: Das Leben in der DDR. Alltag in der DDR. In: ARD Mediathek, 2.9.2019, [online] [https://www.planet-wissen.de/geschichte/ddr/das\\_leben\\_in\\_der\\_ddr/pwiealltaginderddr100.html](https://www.planet-wissen.de/geschichte/ddr/das_leben_in_der_ddr/pwiealltaginderddr100.html) (20.02.2020)